

Caritas

Nr. 35, Sommer 2012

Betreuen
und
Pflegen

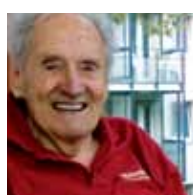
VonHausZuHaus

Alt werden mitten im Leben



Aktives Altern

Inhalt



Österreich altert!	4
Gesundheitskosten	5
Angehörige im Blickpunkt!	6
Nichts geht mehr?	7
Psychosoziale Angehörigenberatung	9
Sorgenfrei	10
Alzheimer Café	12
Aktivrunde	13
Wir sind dabei	14
Ich komme überall hin, wo ich hin will.	15
Freude und Lernen!	16
Ist Pflege leistbar?	18
Pflegekosten	20
Ein neues Zuhause	20
Aktiv im Alter	22
Aktiv Altern mit der Caritas	24
Und schön langsam wach's'ma zam!	28
Hospiz – Leben bis zuletzt	29
Fortbildungsinitiative	30
Sicher und günstig	31
Chronik	32
Caritas aktuell	32
Ausgeflogen	34
Feste feiern!	36
Sommerfeste	38
Danke!	40
Wir gratulieren!	42
Interkulturelles Mittagessen 2012	44
Rätselhaftes	45
Serviceseiten	46

Schreiben Sie uns!

Redaktion VonHausZuHaus

Albrechtskreithgasse 19-21, 1160 Wien

E-Mail: waltraud.fastl@caritas-wien.at

Impressum

Herausgeber: Betreuen und Pflegen der Caritas der Erzdiözese Wien

Chefredaktion: Waltraud Fastl

Redaktionsteam: Beatrix Auer, Horst Böhm, Ulrike Ertl, Ilse Frisch, Barbara Gobold, Heinrich Hoffer, Sonja Illetschko, Christian Kainrath, Christoph Kühtreiber, Brigitta Letitzki, Dagmar Ludwig-Penall, Nicole Nikolaidou, Irene Pichler, Ingrid Radauer-Helm, Manuela Ringhofer, August Rosenkranz, Sabine Safer, Ulrike Schabauer, Edeltraud Schuh, Elisabeth Schusser, Helga Singer, Elisabeth Sperl, Margarethe Stockenreiter, Ursula Weitzel, Konstanze Welley, Manuela Weninger

Fotos: Stefan Badegruber, Lukas Beck, Caritas, fotolia.com, Aleksandra Pawloff, Klaus Pichler, Stefanie J. Steindl

Layout: Friederike Wallig, Jörg Jahn, Nicole Nikolaidou

Druck: Medienfabrik Graz, 8020 Graz

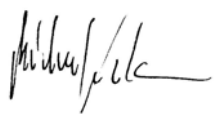
Titelbild: Physiotherapie Haus Baden

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Aktiv im Alter“ und Pflegebedürftigkeit müssen kein Widerspruch sein, wenn die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen stimmen. Die Gesellschaft und die Freizeitindustrie orientieren sich nach wie vor ganz überwiegend an jungen, mobilen, flexiblen Menschen. Ältere und pflegebedürftige Menschen, Menschen mit Behinderung und betreuende Angehörige sind vielfach von diesen Angeboten ausgeschlossen. Wenn in einem Konzertsaal nur drei Rollstuhlplätze verfügbar sind, so ist das nicht ausreichend. Bauliche Barrieren hindern im Straßenverkehr und beim Besuch von Veranstaltungen. Begleitung zu gesellschaftlichen Ereignissen muss nach wie vor ehrenamtlich organisiert werden, weil entsprechende Angebote fehlen. Einerseits leben wir in einem Land mit einem sehr hohen sozialen Versorgungsgrad, andererseits bestehen noch immer erhebliche Lücken gerade in den Angeboten für ältere Menschen. Das Europäische Jahr des aktiven Alterns setzt sich zum Ziel, Rahmenbedingungen für ein aktives Altern zu schaffen und den Beitrag, den ältere Menschen für die Gesellschaft leisten, aufzuzeigen.

Häusliche Betreuung und Pflege wird zu einem Großteil von älteren Angehörigen geleistet. Sie sind der größte Pflegedienst Österreichs, haben keine geregelten Arbeitszeiten, keine Zeit für Urlaub und für eigene Aktivitäten. Hier geht es darum, endlich den Beitrag von pflegenden Angehörigen anzuerkennen und sie zu entlasten. Wir ermutigen alle pflegenden Angehörigen früh genug Hilfe von außen zu holen. Wir fordern die Politik auf, flächendeckend leistbare Entlastungsangebote für pflegende Angehörige bereitzustellen. Dazu gehört die Lücke zwischen mobiler Betreuung und 24-Stundenbetreuung mit entsprechenden Angeboten zu schließen ebenso wie österreichweite einheitliche Standards und Angebote in der Betreuung und Pflege zu sichern. Die Caritas stellt Dienste und Angebote für Betroffene und Angehörige zur Verfügung. Gleichzeitig fordern wir eine Veränderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ein. Jeder Mensch hat ein Recht darauf aktiv und selbstbestimmt zu leben.

Treten wir gemeinsam für das Recht auf ein aktives Altern ein! Ich lade Sie herzlich zum diesjährigen Pflgetag am 14. September auf den Wiener Stephansplatz ein. Dort wollen wir zeigen, welch großartige Beiträge ältere Menschen für die Gesellschaft leisten.



Msgr. DDr. Michael Landau
Caritasdirektor Erzdiözese Wien

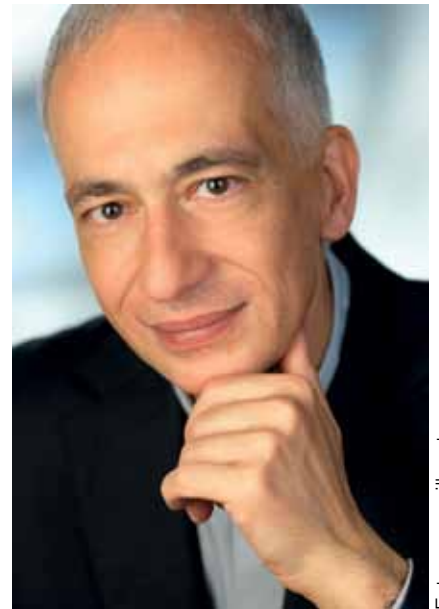


Foto: www.wilke.at

Österreich altert!

In Österreich leben 8,4 Millionen Menschen. 2050 werden es rund 9,4 Millionen sein. Und wir werden immer älter!

In Österreich leben insgesamt 677.000 Menschen über 75 Jahre.

In Niederösterreich leben über 1,6 und in Wien 1,7 Millionen. Die Anzahl der Wiener wird bis 2050 auf über 2 Millionen steigen. Der Anteil der über 60-Jährigen in der Bevölkerung wächst von 23 Prozent im Jahr 2010 auf 31 Prozent im Jahr 2030 und 34,5 Prozent im Jahr 2050.

Vergleichsweise wird Wien jünger bleiben, weil sich hier nach wie vor (junge) Zuwanderer aus dem Ausland ansiedeln werden. Auch die Lebenserwartung wird steigen. Derzeit liegt die Lebenserwartung der Männer bei 78,1 Jahren und der Frauen bei 83,4 Jahren, wobei die Lebenszeit bei guter Gesundheit für Männer und Frauen gleich ist. Studien prognostizieren, dass in Deutschland und in anderen europäischen Ländern 50 Prozent aller Menschen, die nach 2000 geboren sind, mindestens 100 Jahre alt werden.

Wie wird man so alt?

Eine optimistische Sicht auf das Älterwerden und eine positive Lebenseinstellung wirken sich gut auf die Gesundheit aus, so eine Studie des Deutschen Zentrums für Altersfragen. Auch ein gelassener Umgang mit den Chancen, die man im Laufe seines Lebens verpasst hat, spielt eine entscheidende Rolle für die Lebenszufriedenheit im Alter, so eine Studie der Forschergruppe um Stefanie Brassen. In Österreich leben insgesamt 677.000 Menschen über 75 Jahre. Sie schätzen den eigenen Gesundheitszustand zu 38 Prozent sehr gut bzw. gut ein, zu 42 Prozent mittelmäßig und zu 20 Prozent schlecht oder sehr schlecht. Im Anteil der über 80-Jährigen liegt Österreich im EU-Durchschnitt bei 5 Prozent. Dieser Anteil wird sich bis 2030 auf 7 Prozent erhöhen.

Altersrisiko Demenz

Derzeit leiden in Österreich rund 110.000 Menschen an einer Demenz. Durch die

steigende Lebenserwartung wird auch die Zahl der demenziell erkrankten Menschen in Österreich bis 2050 voraussichtlich auf 270.000 bis 290.000 ansteigen. In einer Studie von Leicht H. u. anderen (2011) wurden jährliche Kosten bei einer leichten Demenz von 15.000 Euro, bei einer mittleren von 32.000 Euro und bei einer schweren Demenz von 42.000 Euro pro Erkranktem errechnet.

Demenzerkrankungen sind vermutlich die teuersten Erkrankungen des höheren Lebensalters (Bickel, 2001), und sie sind die Erkrankungen, die Angehörige am meisten belasten, vor allem psychisch und finanziell. Nach einer vorsichtigen Schätzung von Prof. Ulrike Schneider u. a. (WU Wien) beträgt der Wert der informellen Betreuungs- und Pflegezeit 3 Milliarden Euro pro Jahr.

Laut einer Erhebung aus dem Jahr 2002 (neuere Studien liegen nicht vor) leisten ca. 425.000 Österreicherinnen und Österreicher 220 Millionen Betreuungsstunden, was umgerechnet ca. 130.000 fiktiven Vollzeitarbeitsplätzen entspricht.

Ca. 75-80 Prozent der pflegebedürftigen Menschen werden von Angehörigen betreut, davon sind ca. 80 Prozent Frauen. Ein Viertel nimmt Unterstützung von Mobilen Diensten hinzu. Angehörige sind vielfältigen seelischen, körperlichen und finanziellen Belastungen ausgesetzt. Sie benötigen dringend mehr Unterstützung – besonders dann, wenn sie Menschen betreuen, die an Demenz erkrankt sind. Die demographische Entwicklung, vor allem die Zunahme von demenziellen Erkrankungen, wird den Bedarf an qualifizierten Betreuungs- und Pflegepersonen weiterhin stark erhöhen. Auch in Zukunft muss mobile und häusliche Pflege gefördert werden, da dies dem Wunsch der Menschen entspricht.

Derzeit leiden in Österreich rund 110.000 Menschen an einer Demenz.

425.000 Österreicherinnen und Österreicher leisten 220 Millionen Betreuungsstunden.

Gesundheitskosten

An die 99 Prozent der österreichischen Bevölkerung sind in der gesetzlichen Krankenversicherung selbst-, mit- oder pflichtversichert.

Die Versicherten haben einerseits Anspruch auf Sachleistungen (wie ärztliche Hilfe, Spitalsbehandlung, Medikamente, Heilbehelfe und Hilfsmittel wie z. B. Brillen, Gehstützen, Rollstühle) und andererseits auf Geldleistungen wie Krankengeld. Die gesetzliche Krankenversicherung wird durch Beitragszahlungen der Versicherten und der Dienstgeber finanziert und ist Teil der Sozialversicherung. Die Gesundheitsausgaben werden überwiegend aus öffentlichen Mitteln, Sozialversicherungsbeiträgen und Steuergeldern, sowie aus privaten Beiträgen finanziert. Private Beiträge sind bspw. Rezeptgebühren, Selbstbehalte oder private Krankenversicherungen. 2009 betrugen die Gesamtausgaben für Gesundheit in Österreich 11 Prozent des BIP (Bruttoinlandsprodukt) und lagen damit um 1,5 Prozent höher als im EU-15-Durchschnitt, aber unter den Ländern Niederlande, Frankreich, Deutschland, Dänemark und Schweiz. 2010 betrugen die Gesundheitsausgaben in Österreich 31,4 Milliarden Euro. Von den gesamten laufenden Gesundheitsausgaben betrug der Anteil der öffentlichen Gesundheitsausgaben 77 Prozent. Der privat finanzierte Anteil lag bei 23 Prozent. Rund 11,5 Mrd. Euro kosteten die Krankenanstalten und rund 7,1 Mrd. der niedergelassene Bereich.

Kosten für die Pflege

In Österreich liegt der Anteil der Personen über 65 Jahre, die ambulante Leistungen erhalten, mit 14,4 Prozent doppelt so hoch wie im EU-Durchschnitt. In der stationären Betreuung hingegen liegen sie mit 3,3 Prozent im Durchschnitt.

Prognosen des WIFO (Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung) zeigen, dass die Kosten für Sachleistungen

aufgrund der demographischen und sozialen Entwicklungen zukünftig noch stärker ansteigen werden als die Kosten für Geldleistungen. Die Finanzierung der Pflegevorsorge gerät durch die demographische Entwicklung und den gesellschaftlichen Wandel zunehmend unter Druck. Den Berechnungen der Europäischen Kommission zufolge steigen die Altenpflegeausgaben von 1,35 Prozent des BIP (Bruttoinlandsprodukt) im Jahr 2010 auf 2,4 Prozent des BIP im Jahr 2050. Bei einer vom WIFO angenommenen mittleren Prognose steigt der öffentliche Finanzierungsbeitrag bis 2030 real auf 1,96 Prozent des BIP – und es ist davon auszugehen, dass dieser Wert noch höher liegen wird. (Quelle: WIFO, Ulrike Mühlberger)

Betreuung und Pflege in Österreich 2010

2010 wurden in Österreich

- 127.900 Personen mobil
- 71.800 Personen stationär
- 5.100 Personen in Kurzzeitpflege
- 4.600 Personen teilstationär (ohne VlbG. und Ktn.)
- 10.800 Personen in alternativen Wohnformen (ohne Ktn.)

betreut

Anzahl der Mitarbeiter in Vollzeitäquivalenten*:

- 30.100 Mitarbeiter stationär
- 11.500 Mitarbeiter mobil
- 2.750 Mitarbeiter in alternativen Wohnformen

Ausgaben für Pflegegeld und Sachleistungen 2010:

rund 3,9 Milliarden Euro insgesamt

Betreuungs- und Pflegearbeit von Angehörigen

Geschätzter Wert rund 3 Milliarden Euro

(Quelle: Statistik Austria, Daten 2010; Prof. Schneider, WU Wien)

*Anzahl der Mitarbeiter auf Vollzeitstellen umgerechnet

Angehörige im Blickpunkt!

80 Prozent aller hilfs- und pflegebedürftigen Menschen werden in Österreich zu Hause betreut und gepflegt – überwiegend von Angehörigen, Freunden und Nachbarn.



Norbert Holzer aus dem Haus
St. Elisabeth mit seiner Tochter
Dr. Barbara Holzer

Nichts geht mehr?

Angehörige zu entlasten und sie zu ermutigen, sich Zeit für sich zu nehmen, ist dringend notwendig, denn die Betreuung und Pflege hat weitreichende Auswirkungen auf den eigenen Gesundheitszustand.

Flexible Unterstützungsangebote

Die Caritas fordert flexible, vielfältige, preiswerte und einfach zugängliche Unterstützungsangebote für pflegende Angehörige. Besonders dringend sind stundenweise Entlastungs- und Unterstützungsdienste für Angehörige durch leistbare Betreuungsangebote. Die 24-Stunden-Betreuung ist hier nur ein Baustein. Die Lücke, die derzeit zwischen den etablierten Angeboten der mobilen Dienste und der eingeführten „24-Stunden-Betreuung“ besteht, muss baldmöglichst geschlossen werden. Wenn Angehörige nicht mehr weiter wissen, bieten Christine Maieron-Coloni (Psychotherapeutin) und Sabine Kloibmüller (Psychologin) persönliche und telefonische psychosoziale Beratung an. Dieses Caritas-Angebot ist kostenlos und hilft durch Zuhören und Gespräche Lösungen zu suchen und zu finden. Die beiden Beraterinnen beschreiben ihr Angebot anhand von anonymisierten Praxisbeispielen.

Tabu Demenz

Maria Anninger (Name geändert), Anfang 50, wurde von der Memory-Klinik des Geriatriezentrums Wienerwald an die psychosoziale Angehörigenberatung vermittelt. Sie macht sich große Sorgen um ihre Mutter. Seit einem Jahr bemerkt sie bei der 83-Jährigen, mit der sie im gleichen Haushalt lebt, zunehmende Gedächtnisprobleme. Prinzipiell sei die Mutter für ihr Alter „topfit“, gehe schwimmen, wandern und spiele Karten mit Bekannten. Ihr ist aber aufgefallen, dass die Mutter nicht mehr so aktiv an Gesprächen teilnimmt, ständig Dinge verlegt und sich nicht mehr erinnert, was sie kurz zuvor gesagt hat. Auch Einkaufen

und Kochen sind für sie nicht mehr zu bewältigen. Wenn sie die Mutter darauf anspricht, reagiert diese zutiefst beleidigt und abweisend, zudem verweigert sie eine Untersuchung. Streit und gegenseitige Vorwürfe sind die Folge.

Die Beraterin Christine Maieron-Coloni spricht an, dass die Tochter wohl vermute, dass ihre Mutter an Demenz leide, da sie bei der Memory-Klinik angerufen hat. Dass plötzlich das Wort „Demenz“ ausgesprochen wurde, verunsichert Frau Anninger, und es macht ihr große Angst, dass die Mutter davon betroffen sein könnte. Dieses Wort „Demenz“ könne sie ihrer Mutter gegenüber nicht aussprechen, „sie würde vor Scham im Erboden versinken oder toben“.

Die Beraterin zeigt auf, dass sich nicht nur Frau Anninger, sondern auch die Mutter in einem Netz von Scham und Angst gefangen fühlt. Frau Anninger wurde gefragt, ob sie bemerke, dass die Mutter versuche, Defizite zu überspielen. Die Tochter bestätigt dies, denn sie hat Zettel im Haus gefunden, auf denen die Mutter akribisch notiert, was sie zu erledigen hat bzw. in Einzelschritten vermerkt habe, wie sie öffentlich zur Wohnung ihrer Bekannten kommt.

Die Tochter wird ermutigt, weniger auf die Defizite zu schauen, sondern mit der Mutter über ihre Schamgefühle zu sprechen, und zwar in Situationen, wo diese Gefühle gerade spürbar sind. Sie soll der Mutter dadurch Raum und Ermutigung geben, damit diese selbst über ihre wahrgenommenen Veränderungen sprechen kann. Frau Anninger wird erklärt, dass eine genaue diagnostische Abklärung wichtig ist, um möglichst früh mit der medikamentösen Behandlung zu

Besonders dringend sind stundenweise Entlastungs- und Unterstützungsdienste für Angehörige durch leistbare Betreuungsangebote.

Psychosoziale Angehörigenberatung und Gesprächsgruppen



Christine Maieron-Coloni
Mobil 0664-842 96 09



Sabine Kloibmüller
Mobil 0664-825 22 58

Angehörigentelefon

mittwochs 10-13 Uhr
01-878 12 DW 550

beginnen. Drei Monate später meldet sich die Tochter wieder. Ihre Mutter hat einer ärztlichen Untersuchung zugestimmt, und im GerontoPsychiatrischen Zentrum wurde eine beginnende Demenz vom Alzheimer-Typ diagnostiziert. Nun bestärkt die Beraterin die Tochter, mit der Mutter über die Diagnose zu sprechen, da der Hausarzt das empfohlene Medikament verschreiben muss.

Eine Woche später ruft Frau Anninger erleichtert wieder an. Sie hat mit der Mutter offen sprechen können, und die Mutter selbst habe ihrer Bekannten das Wirkstoff-Pflaster (ein sog. Antidementivum) gezeigt und ihr erklärt, sie habe Alzheimer, deshalb fallen ihr jetzt manche Dinge so schwer.

Es ist sogar möglich, mit der Mutter wieder gemeinsam zu lachen, bspw. weil die Mutter das Handy nicht abhebt, weil ihr der eingestellte Rufton (Radetzky-Marsch) so sehr gefällt, dass sie nur zuhört und Gespräche nicht annimmt. Die Beraterin empfahl, Pflegegeld zu beantragen und über eine Vorsorgevollmacht nachzudenken. Die Tochter meint, sie werde dies erledigen, das habe ihr auch das GerontoPsychiatrische Zentrum geraten.

Die Beratung ist mittlerweile abgeschlossen, und Frau Anninger ist dankbar zu wissen, dass sie sich auf dem langen Weg der Begleitung ihrer Mutter jederzeit an die Psychosoziale Angehörigenberatung wenden kann.

Rollentausch

Herta Kellermann (Name von Redaktion geändert), 82 Jahre, erzählt beim ersten Gespräch von ihrem Ehemann, der schwierigen Ehe und davon, dass sie mehrmals daran gedacht hat, ihn zu verlassen. Ihren Ehemann schildert Frau Kellermann als ehrlich und zuvorkommend, aber auch als perfektionistisch, bestimmend und autoritär. „Auch wenn das jetzt nicht so klingt, weiß ich, warum ich meinen Mann vor 51 Jahren geheiratet habe“, fügt sie hinzu.

Seit seinem Oberschenkelhalsbruch vor zwei Jahren hat sich ihr Mann sehr zum

Negativen verändert. Er weigert sich, Physiotherapie anzunehmen, zieht sich zurück, vernachlässigt seine Körperpflege und lässt sich nicht helfen. Die Angehörigenberaterin empfiehlt daraufhin einen Facharzt für Psychiatrie/Neurologie für den Gatten. In weiteren Gesprächen lernt Frau Kellermann auch gegen den Willen des Ehemannes, Termine für ihn zu vereinbaren. Sie versucht stets, ihren Mann mit einzubeziehen, ihn von der Notwendigkeit der nächsten Schritte zu überzeugen. „Die Inhalte der Gespräche und auch die Formulierung erarbeiteten wir gemeinsam. Frau Kellermann scheint es gelungen zu sein, zwar keine Zustimmung, aber auch keine Ablehnung von ihm zu erhalten.“, so Sabine Kloibmüller. In einem nächsten Schritt wird der Besuch einer Case- und Caremanagerin des Fonds Soziales Wien organisiert, wobei eine offene Stelle am Rücken des Ehemannes entdeckt wird. Herr Kellermann willigt ein, dass sein Rücken versorgt wird, und dass ihn zusätzlich dreimal pro Woche jemand von der Caritas bei der Körperpflege unterstützt. Fachärztlich wurde eine leichte Demenz und eine Depression diagnostiziert, Herr Kellermann will jedoch keine Medikamente einnehmen. Frau Kellermann übernimmt immer mehr Aufgaben, die früher der Ehemann erledigt hatte. Sie war und ist noch immer bemüht, bestimmte Dinge ihrem Mann zu überlassen. Schritt für Schritt entwickelt sich somit eine neue Rolle. Frau Kellermann berichtet, dass an manchen Tagen das Zusammenleben recht gut gelingt, wenn sie z. B. gemeinsam das Mittagessen kochen und der Gatte entspannter wirkt.

Frau Kellermann meint, dass sie es nicht bereut, bei ihrem Mann geblieben zu sein, sie aber jetzt einen eigenen Weg geht, der nicht mehr von ihm bestimmt wird - ein beinahe neues Leben nach 51 Jahren Ehe. Frau Kellermann fügt hinzu, dass ihr die Psychosoziale Angehörigenberatung der Caritas in diesem Prozess (mit insgesamt elf Gesprächen in einem halben Jahr) vor allem Sicherheit und Bestätigung gegeben hat.

Psychosoziale Angehörigenberatung

Das Angebot der „Psychosozialen Angehörigenberatung“ im Überblick

- Kostenlose kompetente und individuelle Beratung, bei Bedarf auch in Form von Hausbesuchen (nur in Wien)
- Je nach Situation werden die Beratenen kürzer oder länger begleitet
- „Angehörigentelefon“ am Festnetz, mittwochs 10 – 13h, auf Wunsch auch anonym. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit, von Mo – Fr via Mobiltelefon zu einer Beraterin Kontakt aufzunehmen
- Zwei Gesprächsgruppen für Menschen, die an Demenz erkrankte Angehörige betreuen (2. und 13. Bezirk)
- Gespräche über Sorgen und Ängste
- Trauerberatung und -begleitung

Die „Psychosoziale Angehörigenberatung“ der Caritas der Erzdiözese Wien bietet in schwierigen Situationen Beratung an, bei emotionalen und psychischen Problemen und Konflikten, bspw. in der Beziehung zur gepflegten Person, bei Schuldvorwürfen, Ängsten, Erschöpfung, diversen psychischen Belastungen. Falls notwendig werden auch Partner, Familienmitglieder oder Freunde der ratsuchenden Person in die Beratung mit einbezogen.

Die Beratung zielt auf eine Verbesserung der Bewältigungsmöglichkeiten und die Stärkung der Handlungskompetenz von Menschen in Belastungssituationen ab.

Oft begegnen die Beraterinnen unterschiedlichen Gefühlen, Reaktionen und Abwehrmechanismen: Verleugnung, Verdrängung, Trauer, Wut und Scham – sie überlagern sich immer wieder, folgen keinem zeitlichen Ablauf. Für die Beratenen ist es bereits erleichternd zu wissen, dass sie nicht die Einzigen sind, die solche Gefühle haben.

Allein 2011 konnten 237 betreuende und pflegende Angehörige persönlich beraten und begleitet werden. Hierfür wurden insgesamt 784 Beratungsstunden erbracht, 154 Stunden durch zugehende Beratung. Überwiegend sind es Frauen, die die Beratung aufsuchen, meist Partnerinnen und Töchter. Über die Hälfte der beratenen Personen sind zwischen 50 und 70 Jahre.

Ein Viertel ist über 70 Jahre alt (9 % sind zw. 81 und 90 Jahre). Von Jänner bis Ende Juni 2012 wendeten sich bereits 154 Angehörige an die Beratung, davon 67 % Töchter und Partnerinnen. Ca. 60 % der Beratung suchenden Angehörigen betreuen oder pflegen einen nahestehenden Menschen mit einer Demenzerkrankung.

Pflegende Angehörige aufgepasst!

Kostenzuschuss für Ersatzpflege

Wussten Sie, dass es unter bestimmten Voraussetzungen einen Kostenzuschuss für Ersatzpflege gibt, wenn pflegende Angehörige krank sind oder Urlaub benötigen?

Begünstigte Selbstversicherung für die Pension

Wussten Sie, dass der Bund unter bestimmten Voraussetzungen die Pensionsversicherungsbeiträge von pflegenden Angehörigen bei Selbstversicherung übernimmt?

Steuerlich absetzbar!

Bestimmte Pflegekosten sind sowohl von Betroffenen als auch von unterhaltspflichtigen Angehörigen steuerlich absetzbar!

Diese und viele **weitere Informationen** finden Sie in der Broschüre **"Wissenswertes für pflegende Angehörige!"** unter www.caritas-wien.at oder Sie bestellen diese unter 01/87812/229.

Sorgenfrei

Wenn Angehörige ihre Lieben nicht zu Hause pflegen können, ist ein Senioren- und Pflegehaus eine gute Alternative. Wie das Leben so wieder sorgenfreier wird, berichten Angehörige.

Zufriedenheit auf beiden Seiten

Erich Schrom pflegte 13 Jahre lang seine an Alzheimer erkrankte Mutter und besucht jetzt fast täglich seinen pflegebedürftigen 90-jährigen Vater Johann im Haus St. Bernadette. „Meiner Mutter musste ich versprechen, sie zu Hause zu pflegen.“ Sie wohnte vis-à-vis: „Zuerst waren meine Frau und ich viermal täglich drüben. Wir kauften ein, brachten

all diesen Jahren keinen gemeinsamen Urlaub und konnten auch nicht fortgehen, weder tagsüber noch abends.“ Als der Vater zwei Jahre nach dem Tod der Mutter pflegebedürftig wurde, konnte er ihn nicht selber pflegen, deshalb suchte er einen Platz im Haus St. Bernadette. Vater und Sohn sind mit dieser Lösung zufrieden. „Ich komme fast jeden Tag zu ihm. Wir spielen Karten, ich erzähle ihm über die aktuelle Situation in der Politik und wir sprechen über Fernsehsendungen. Am Abend gehe ich glücklich und sorgenfrei nach Hause.“

Sein Lächeln genießen

Auch für Frau Christa Fuhrmann hat sich nach dem Einzug ihres 83-jährigen Vaters, Rupert Haller, ins Haus St. Bernadette Vieles zum Guten gewendet. „Die erste Zeit war nicht leicht. Ich bin traurig hin- und auch traurig wieder weggegangen. Aber jetzt genieße ich es, zu ihm zu kommen, wann immer ich es möchte. Mein Vater freut sich, wenn ich komme, er lächelt mir zu, und er genießt die Busserln, die er früher nie zugelassen hätte!“



Erich Schrom besucht seinen Vater im Haus St. Bernadette

Essen, gingen mit dem Hund Gassi. Meine Mutter hat dann ihren Ehemann, meinen Vater, nicht mehr erkannt. Mitten in der Nacht rief sie mich an: ‚Da ist ein fremder Mann bei mir. Ich rufe jetzt die Polizei.‘ Ich hatte schon alles vorbereitet: Fotoalbum, Heiratsurkunde und lief damit in die Wohnung meiner Eltern. So konnte ich meine Mutter beruhigen. In den letzten beiden Jahren waren wir rund um die Uhr beschäftigt. Ich habe Glück mit meiner Ehefrau Christa, die mich unterstützt hat, ich hätte sonst nicht gewusst, wie ich das alles schaffen soll. Wir hatten in

In guten Händen

Herr Johann Schöpfer, 90 Jahre, ist Bewohner des Hauses St. Bernadette. Seine Tochter, Aloisia Zechmeister, erinnert sich an den Beginn seiner Krankheit Demenz, die ihn und sie vor unüberwindliche Herausforderungen stellte: „Ich war eben in Pension gegangen, mein Vater lebte allein, war vor einiger Zeit sonderlich geworden, und plötzlich war ich mehr bei meinem Vater als bei mir zu Hause. Er hatte dauernd den Drang zum Weggehen, fand aber oft nicht mehr nach Hause. Von der

Polizei aufgegriffen, wurde er dann völlig übermüdet zurückgebracht. Auf dem Gasherd standen angebrannte Häferln, oft musste ich erst einmal Ordnung schaffen, bevor ich mich ihm widmen konnte. Dabei war es möglich, dass er mich von einer Minute auf die andere nicht mehr erkannte und mich aus der Wohnung schmeißen wollte. Meine Schwester und ich waren nicht über die Krankheit Demenz informiert, auch die Ärzte klärten uns nicht auf.“

„Zu einem Spezialisten ging mein Vater nicht mit, so kämpften wir uns alleine weiter durch den Alltag. So hatte ich mir die Pension nicht vorgestellt, ich wollte mehr Zeit für meine Enkelkinder haben, stattdessen war ich ausgelaugt und konnte vor Sorgen nicht mehr schlafen. Es war eine furchtbare und traurige Zeit.“ Als der Vater schließlich drei Tage abgängig war und auf der Baumgartner Höhe Demenz diagnostiziert wurde, brachte die Übersiedelung ins Haus St. Bernadette Entspannung. „Zunächst hatte ich ein furchtbar schlechtes Gewissen, weil ich ja wusste, dass mein Vater nie in ein Pflegeheim gewollt hatte. Nach und nach kamen meine Schwester und ich zur Ruhe: Es war ständig jemand da, der verhinderte, dass mein Vater weglief. Er war unter Menschen und nicht mehr allein. Er hatte gutes Essen, es wurde auch darauf geschaut, dass er genug trank. Er bekam endlich eine richtige ärztliche Versorgung. Wenn ich jetzt meinen Vater besuche, habe ich Zeit für ihn, muss ihn nicht überreden die Wäsche zu wechseln oder sich duschen zu lassen (was mir selten gelungen ist). Wenn ich nach Hause gehe, tue ich es ruhigen Gewissens, ich weiß ihn in guten Händen.“

Besonders schwer

Wenn Eltern erleben, dass ihre Söhne oder Töchter pflegebedürftig werden, ist das für sie oft besonders traurig. Gertrude Helmer berichtet von der Erkrankung ihres Sohnes, Mag. Georg Kotschwar, 68 Jahre. Am Anfang bemerkte sie nicht, dass ihr Sohn immer verlorener wurde. Erst als er zu einem vereinbarten Besuch

nicht kam, fuhr sie besorgt zu seiner Wohnung: „Dort sah es entsetzlich aus, obwohl er immer sehr ordentlich war. Er selber war nicht dort, und so fuhr ich sehr beunruhigt wieder nach Hause.“ Nach einigen Tagen wurde er gefunden. „Für mich begann eine sehr schwere Zeit, besonders, als ich erfuhr, dass mein Sohn an einer Frontotemporalen Demenz leidet, und einmal war er auch



*Gertrude Helmer mit
ihrem Sohn
Georg Kotschwar*

gegen mich aggressiv. Es hieß, er würde nie mehr allein leben können.“ So organisierte sie die Übersiedelung ins Haus St. Elisabeth. „In dieser Zeit fühlte ich mich sehr alleingelassen, ich hätte mir in dieser Zeit viel mehr Unterstützung gewünscht, auch eine „starke Schulter zum Anlehnen“ wäre schön gewesen. Bei seiner Wohnungsauflösung erfuhren meine Enkelinnen, dass mein Sohn oft laut geweint hat. An sich bin ich ja eine starke Frau, aber in dieser Zeit habe ich mir professionelle Unterstützung bei einer Psychotherapeutin geholt. Das war sehr gut für mich.“

Austausch mit anderen

Angehörige suchen und wünschen sich im Haus einen Austausch mit anderen Angehörigen, die Gleiches erlebt haben: „Ich habe gesehen, dass es anderen genauso geht wie mir, das macht meine Situation etwas leichter“, bringt es Frau Zechmeister auf den Punkt.

Alzheimer Café

„Von einer Minute auf die andere änderte sich mein Leben“, so Monika Frank über ihren Entschluss, eine psychosoziale Ausbildung zu beginnen, sich für die Krankheit Demenz zu engagieren und schließlich ein Alzheimer-Café in Wiener Neustadt zu initiieren.

„Im Herbst 2005 erlitt meine damals 80-jährige Mutter einen schweren Schlaganfall und kam nach langen Wochen im Krankenhaus pflegebedürftig nach Hause. Einige Monate versuchte ich gemeinsam mit meinem 82-jährigen Vater und einem mobilen Dienst, meine Mutter in der elterlichen Wohnung zu pflegen,

zwischen der elterlichen Wohnung in Wien und meinem Haus in Niederösterreich unter einen Hut zu bekommen. Nach einigen Monaten war ich psychisch und physisch am Limit. Ich engagierte eine 24-Stunden-Betreuung, und zwei sich zeitlich abwechselnde Betreuerinnen teilten sich zu meiner Zufriedenheit die



„Ich werde meinen Vater immer so in Erinnerung behalten“, so Monika Frank, die Initiatorin des Alzheimer Cafés in Wiener Neustadt

erkannte aber bald den voranschreitenden geistigen Abbau meines Vaters. Darüber hinaus musste ich realisieren, dass es unmöglich war, die Pflege einer körperlich schwer pflegebedürftigen und manchmal auch desorientierten Person und eines immer dementer werdenden Vaters mit dem eigenen Fulltime-Job, der eigenen Partnerschaft und der Distanz

Pflege meiner Mutter. Mehr und mehr zum Problem wurde jedoch mein Vater, der die räumliche Enge, die neuen Regeln im Zusammenleben, den Zustand seiner Frau und das Erkennen seiner eigenen Defizite nicht akzeptierte. Es kam zwischen allen Beteiligten zu fast unerträglichen Spannungen und Konflikten, die nach eineinhalb Jahren der Pflege daheim die

Suche nach einem Pflegeheim notwendig machen.

Nach Besichtigung einiger Einrichtungen fand ich ein kleines Appartement in einem Heim. Meine Eltern fanden in diesem Heim, abgesehen von Pflege und Betreuung, auch viel persönliche Zuwendung. Leider ist meine Mama nach einigen Monaten verstorben.

Die Demenzerkrankung meines Vaters schritt voran und hat es uns beiden oft schwer gemacht, all die Veränderungen zu ertragen und zu akzeptieren. Große Stütze in dieser Zeit war mir die Stationsschwester und die Lebensberaterin des Heims, die auch regelmäßig meinen Vater besuchte und ihm viel Aufmerksamkeit schenkte. Beide Damen brachten aber auch mir immer wieder Verständnis für meine Ängste, meine Wut und meine Trauer entgegen. Mein Vater hat die Demenz vom Typ Alzheimer weitere vier Jahre ertragen und ist im vergangenen Herbst verstorben.

Er ist bis zuletzt ein stolzer Mann geblieben, und wir beide haben trotz der Schwere der Krankheit die kurzen, aber doch immer wieder schönen Momente gemeinsam genossen. Wenn auch die verbale Kommunikation immer eingeschränkter wurde, die emotionale Verständigung funktionierte bis zuletzt. Diese Geschichte ist Grund, warum ich heute in Wiener Neustadt für Angehörige und Betroffene ein Alzheimer Café anbiete."

Aktivrunde

Für Menschen, die auch im Alter fit bleiben wollen, bietet Erika Drobinc einen wöchentlichen Aktiv-Nachmittag in Wiener Neustadt an. Die pensionierte, diplomierte Sportlehrerin trainiert selber täglich und will auch andere Menschen mit viel Humor in Schwung bringen: „Lebensqualität und Selbstwertgefühl älterer Menschen zu erhalten und wenn möglich zu verbessern, ist mir ein Bedürfnis.“ So bietet sie in ihrem Aktivnachmittag viele Anregungen für Körper und Geist und eine gehörige Portion Humor.



Erika Drobinc: „Mit Optimismus und Disziplin konnte ich selber problematische Lebenssituationen nach Verletzungen oder Krankheiten meistern. Ich beschäftige mich sehr gerne mit neuen Lerninhalten und fordere mein Gedächtnis. Diese Erfahrungen gebe ich gerne weiter und freue mich auf ein Kennenlernen am Aktiv-Nachmittag.“

Angebote in Wr. Neustadt

Alzheimer Café, jeden letzten Donnerstag im Monat, 15.30-17.30 Uhr

Kontakt: Monika Frank, Tel 0664-313-8448

Aktivnachmittag, jeden letzten Mittwoch im Monat, 14.00-17.00 Uhr,

Kontakt: Erika Drobinc, Tel 0664-313-8448

Caritas Sozialstation, Grazer Straße 52, 2700 Wr. Neustadt

Kostenlos und ohne Anmeldung!

Wir sind dabei

Ältere und pflegebedürftige Menschen sollen auch am gesellschaftlichen Leben teilnehmen und mitbestimmen können. Oft scheitert dies aber an unzulänglichen Transportmöglichkeiten oder daran, dass zum Beispiel zu wenig Rollstuhlplätze in Konzerthäusern vorhanden sind. Die Caritas setzt sich dafür ein, dass das Leben in der Gesellschaft für alle Menschen möglich ist.



*Die Bewohner des Haus Klosterneuburg beweisen
auf der jährlichen Wallfahrt Mobilität*

Ich komme überall hin, wo ich hin will.

Das ist das Motto von Heinrich Hoffer. Dass Mobilität in Wien zur Selbstverständlichkeit wird, dafür kämpft er seit vielen Jahren.



Heinrich Hoffer

Heinrich Hoffer: „Ich wohne seit bald 20 Jahren mitten im Siebenten am höchsten Punkt unweit der Schottenfeldkirche. Seit ebenfalls 20 Jahren bin ich auf den Gebrauch eines Rollstuhls angewiesen. Vor mehreren Jahren erhob im Rahmen der Lokalen Agenda 21 die Arbeitsgruppe „Geh Nix Seh Nix Hör Nix“ die Zugänglichkeit von Geschäften und Lokalen im Bezirk.

Damals wurde mir klar, dass auch der Siebente früher einmal von gewaltigen Bächen und Fluten durchzogen worden sein muss, weil unglaublich viele Eingänge in die Höhe verlegt wurden, mehrere Stufen aufweisen.

Nun ist die Frage der Mobilität zum einen durch die zu überwindenden Höhenabstände fixiert, zum anderen durch die Fähigkeit und Bereitschaft mir helfen zu lassen. Unserer Arbeitsgruppe aus Gehbehinderten (Stock- und Rollatorengeher, Rollstuhlfahrer, Kinderwagenbenutzer), Sehbehinderten (denen zum Beispiel eine Speisekarte wenig hilft, außer wenn der Gastronom sie vorliest), Hörbehinderten (für die visuelle Hindernisse in der Mitte des Tisches das Lippenlesen stören) ging es ja nicht nur um die Eingangsbarrieren, sondern auch um die Frage der Erreichbarkeit von Toiletten usw. Ergebnis unserer einjährigen Bemühungen war eine Aufstellung von barrierefreien Lokalen, die entweder richtig umgebaut oder mit hilfreichem Personal ausgestattet waren.

Seit Anfang 2012 setzt sich ein Konsortium mit Mobilität in Wien auseinander. Es besteht aus dem Verkehrsverbund

Ostregion, den Firmen PlanSinn, wo ich beschäftigt bin, und OVOS, eine Elektronikfirma, der Medizinischen Universität Wien und verschiedenen Planungsfirmen. Wir setzen uns eine genaue Landkarte mit möglichen Hindernissen und Barrieren auf dem Weg von A nach B zum Ziel. Derzeit gibt es viele einzelne Informationen, aber sie sind nicht gesammelt abrufbar und ohne Garantie darauf, dass eine Information, die in einem Bezirk erreichbar ist, im nächsten Bezirk genauso aufliegt. Wir setzen uns eine Gesamtdarstellung für ganz Wien, die z. B. mit Handy überall und jederzeit abgerufen werden kann, zum Ziel.

Die dritte Voraussetzung für Mobilität, neben Barrierefreiheit und Hilfe, ist leicht zugängliche und überall abrufbare Information (gedruckter Zettel, Sprachausgabe, Navi für Fußgänger, elektronische Wegbegleiter über das Handy usw.). Nur mit dieser Information bin ich in der Lage, meine alltäglichen Wege im Vorhinein anzusehen, zu kontrollieren und anzutreten.

In den nächsten 5 Jahren, in denen „meine“ Generation – die 68er - ins Rentenalter eintritt, wird dies sehr stark eingefordert werden, und es wird hier gravierende Veränderungen geben. Mein Slogan war immer „Ich komme überall hin, wo ich hin will“ – zwar ein bisschen optimistisch, aber immer noch ein Ansporn!“

Heinrich Hoffer feiert heuer seinen 65. Geburtstag. Wir gratulieren.

Wir setzen uns eine genaue Landkarte mit möglichen Hindernissen und Barrieren auf dem Weg von A nach B zum Ziel.

Freude und Lernen!

Psychosoziale Aktivitäten, wie Ausflüge oder Konzertbesuche, dienen zur Erweiterung sozialer Kompetenzen. Sie fördern zudem wichtige Lernerfahrungen, wie die Schulung der Motorik, Gedächtnistraining, Anregung der Phantasie, und sie vermitteln Erfolgserlebnisse.

Geselligkeit und Kontakt

Regelmäßige soziale Aktivitäten können die Angst vor Isolation und Vereinsamung reduzieren und steigern die Lebensfreude. Dagmar Gföllner, Psychologin im Haus St. Barbara, beobachtete die positiven

für meine psychologische Therapie unterstützend wirken.“

Auch Gerti Novak, Sozialbegleiterin im Haus St. Klemens, bestätigt die positive Wirkung von Ausflügen: „Wenn z. B. eine Frau mit erheblichen Wortfindungsschwierigkeiten im Volksgarten beim Springbrunnen die kleinen Enten beobachtet und sagt: ‚Die Mutter passt gut auf ihre Kinder auf‘ und übers ganze Gesicht strahlt, dann geht mir das sehr nahe.“



Ein ganz besonderer Ausflug ist der alljährliche Pflageitag - heuer am 14. September!

Effekte von Ausflügen nicht nur auf das Wohlbefinden, sondern auch auf die kognitive Leistung der Bewohner und überzeugte sich bei der Wallfahrt nach Inzersdorf selbst: „Es war wirklich eine besondere Erfahrung für mich, die Gemeinschaft auf diese Art zu erleben. Herr Proto berichtete mir, dass seine Schwiegermutter zwar nicht mehr wisse, wann und wo sie letztes Jahr gewesen wäre, aber sie sich noch gut an das gemeinsame Gehen erinnern könne und an die positiven Gefühle dabei. Aus fachlicher Sicht kann ich nur sagen, dass Ausflüge und ähnliche soziale Aktivitäten

Gute Planung als Erfolgsfaktor

Ausflüge müssen allerdings sehr ausführlich und gewissenhaft geplant werden, damit sie ein schönes Erlebnis werden. Für die Ausflüge wird ein Eigenbeitrag eingehoben. Für viele Bewohner ist daher schon finanziell die Anzahl der Ausflüge limitiert. Es müssen rollstuhltaugliche Busse bestellt, die Barrierefreiheit des Ausflugszieles abgeklärt werden. Gefahrloses Ein- und Aussteigen muss geplant, behindertengerechte WCs ausgerechnet werden. Eine Alternative bei Schlechtwetter gilt es ebenso zu organisieren wie eine medizinische Notfallversorgung inklusive aller wichtigen Daten der Teilnehmer, damit im Notfall richtig reagiert werden kann. Und schließlich braucht jeder Bewohner eine Begleitung. Nicht immer haben die Angehörigen Zeit, so sind es besonders die freiwilligen Mitarbeiter, die viele Ausflüge erst möglich machen. „Ich hätte nie geglaubt, dass ich es je noch erleben würde auf eine Wallfahrt mitzukönnen!“, so eine Bewohnerin aus dem Haus St.

Barbara auf der diesjährigen Wallfahrt. Ein junges Mädchen von der youngCaritas, das sich spontan über Facebook gemeldet hat, machte dies möglich. Sie war eine von 30 Wegbegleitern bei der Wallfahrt des Hauses St. Barbara, und es zeigte sich schon bei der Anmeldung, dass mindestens doppelt so viele gebraucht würden. Wo es an Wegbegleitern fehlt, macht sich manchmal Einsamkeit und die Frage nach dem Sinn des Lebens breit. Wegbegleiter hören zu, und auf der Wallfahrt erzählen die Bewohner, was ihnen auf der Seele liegt. Susanne Tayel, Sozialbegleiterin im Haus St. Klemens, berichtet von einem von der Firma Agrana gesponserten Theaterbesuch für zwei Bewohner. Das Stück „Singing in the rain“ war eine vergnügliche Reise in die 50er und 60er Jahre des letzten Jahrhunderts. In Breitenfurt sorgt die Marktgemeinde und besonders Bürgermeister Herzig dafür, dass die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses St. Bernadette Klavierkonzerte, die im kleinen und exklusiven Rahmen im Breitenfurter Museum stattfinden, besuchen können. Gute Plätze in der ersten Reihe und Hilfe bei Pannen wie einem verspäteten Bus machen diese Konzertbesuche für die Bewohner zu einem außergewöhnlichen Genuss.

Vielfalt im Angebot

Auch das Haus St. Barbara unternimmt viele Ausflüge: Im April bestaunten 50 Bewohner die Vielfalt der Tiere im Schönbrunner Zoo. Im Mai waren einige Bewohner zur Hochzeit von Sozialbegleiterin Maryana und zum Sektempfang im Dommayer eingeladen. Und Herr Friedrich Janisch, der Wien als ehemaliger Fiaker-Fahrer besonders gut kennt, fuhr das erste Mal mit der U-Bahn. Der Besuch der langen Nacht der Stadtwerke und die Wallfahrt nach Inzersdorf folgten im Mai und Juni. Ausflüge bringen Bewegung in das Leben der Bewohner. Das „normale Leben“ wieder zu spüren, schafft Mut und Vertrauen in längst vergessen geglaubte Fähigkeiten. Einige Bewohner

gehen gerne selbst einkaufen. Freiwillige Mitarbeiter, wie das Ehepaar Peter und Dorothea Luger im Haus St. Bernadette, machen diese Einkäufe auch für weniger mobile Personen möglich. Elisabeth Matousek, Sozialbegleiterin im



Auch im Haus St. Barbara wurde unter der Regie von Monica Delgadillo fröhlich getanzt.

Haus St. Klemens, berichtet begeistert von einem ungewöhnlichen Tanzprojekt. Monica Delgadillo, von Tanz die Toleranz, studierte mit den Bewohnern des Hauses eine Choreographie ein. „Sich miteinander bewegen, vor allem zu Musik, die gefällt, vermittelt Gefühle von Freude und Gemeinschaft. Weniger orientierte Personen können durch Rhythmik und Bewegung ihre Gefühle und ihre Stimmungen ausdrücken. Besonders toll war hier, dass die Bewohner direkt einbezogen wurden: Jeder konnte sich eine Bewegung ausdenken und vorführen, und diese wurde von den anderen übernommen, was gut gelang. Die Begeisterung in den Gesichtern und die Lebendigkeit der Bewohner zeigte, dass das Projekt geglückt war“, so Elisabeth Matousek. Sie bietet auch Paartanz an. „Es gibt immer wieder berührende Momente, wenn ich mit einer Bewohnerin zu einer Musik tanze, die ihr gefällt, sei es Schlager, Polka, Walzer etc. Oft gehen die Bewohner sehr aus sich heraus, lächeln und beginnen zu reden. Die körperliche Zuwendung vermittelt Geborgenheit und Akzeptanz.“

Ist Pflege leistbar?

Partizipation und Lebensqualität hängen ganz stark auch von den finanziellen Ressourcen des Einzelnen ab. Öffentliche Unterstützung hat hier höchste Priorität.

Öffentlich gefördert

Das System der Betreuung und Pflege in Österreich ist eine Kombination aus Geld - z. B. Pflegegeld - und Sachleistungen (z. B. mobile, teilstationäre und stationäre Angebote) und basiert vor allem auf dem steuerfinanzierten Pflegegeld. Das Pflegegeld - mittlerweile Bundesangelegenheit - wird unabhängig von Einkommen und Vermögen und je nach Betreuungs- und Pflegebedarf gewährt, es besteht ein Rechtsanspruch. Sachleistungen sind nach Bundesländern unterschiedlich geregelt und unterschiedlich gut ausgebaut. Die Bundesländer sind gesetzlich verpflichtet, Sachleistungen im Rahmen der Pflegevorsorge bereitzustellen und für einen flächendeckenden Auf- und Ausbau an mobilen, teilstationären und stationären Angeboten und für Qualitätsstandards zu sorgen. Diese Sachleistungen sind in der Sozialhilfe verankert, einen Rechtsanspruch darauf gibt es nicht. Senioren- und Pflegehäuser werden zu einem großen Teil von den Gemeinden getragen, die sozialen Dienste dagegen in einem hohen Ausmaß von Trägern der freien Wohlfahrtspflege.

431.914 Personen bezogen im Jänner 2012 in Österreich Pflegegeld. Das sind an die 5,1 % der Gesamtbevölkerung.

Das Pflegegeld ist eine wichtige und unverzichtbare Unterstützung für pflegebedürftige Menschen. Allerdings sind dringend Verbesserungen notwendig.

Die Finanzierung der Sachleistungen

- Eigenbeiträge (gestaffelt nach Einkommen) / Selbstzahlerbeiträge (bei hohem Einkommen)
- Pflegegeld
- Sozialhilfe; wenn das Einkommen und das Vermögen (in manchen Bundesländern auch der Angehörigen) nicht ausreicht (siehe „Finanzierung eines Pflegeheimplatzes“, Seite 20).

Mobile Dienste müssen von den betreuten Menschen zu ungefähr einem Drittel selbst bezahlt werden, zwei Drittel übernehmen Bundesland und Gemeinde. Der nach

Einkommen gestaffelte Eigenbeitrag hängt auch von der eingesetzten Berufsgruppe (Hauskrankenpflege, Heimhilfe, Pflegehilfe etc.) und vom Bundesland ab.

Pflegegeld

431.914 Personen bezogen im Jänner 2012 in Österreich Pflegegeld. Das sind an die 5,1 % der Gesamtbevölkerung. Pflegegeld ist eine pauschalierte Leistung zur teilweisen Abdeckung der pflegebedingten Mehraufwendungen und stellt keine Einkommenserhöhung dar. Das Pflegegeld soll die Wahlmöglichkeiten der Betroffenen erhöhen und ihnen die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben sowie auf den Verbleib im gewohnten sozialen Umfeld geben. Die Höhe des Pflegegeldes ist in sieben Stufen festgelegt und als pauschalierter Beitrag zu den tatsächlichen Kosten für die Betreuung und Pflege zu verstehen. Pflegegeld wird einkommens- und vermögensunabhängig gewährt. Die Finanzierung des Pflegegeldes erfolgt über allgemeine Steuermittel. Fast drei Viertel der Bezieher sind in den Pflegestufen eins bis drei. Die tatsächlichen Kosten der Pflege werden gerade hier oft nicht abgedeckt.

Gewährung von Pflegegeld

Ständiger Betreuungs- und Hilfsbedarf von mehr als 60 Stunden im Monat wegen körperlicher, geistiger oder psychischer Behinderung bzw. einer Sinnesbehinderung, die voraussichtlich mindestens sechs Monate andauern wird, ist Voraussetzung für den Bezug von Pflegegeld.

Das Pflegegeld ist eine wichtige und unverzichtbare Unterstützung für pflegebedürftige Menschen. Allerdings sind dringend Verbesserungen notwendig.

Deshalb fordert die Caritas

- Eine jährliche indexgebundene Anhebung des Pflegegeldes (Valorisierung).
- Einheitliche Schulungs- und Qualitätsstandards sowie einheitliche Begutachtungsformulare für die Einstufung der Pflegegeldstufen.
- Auf Demenz spezialisierte Gutachter (Fachärzte und Pflegefachkräfte).
- Verbesserung der PflegegeldEinstufung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung.

Pflegefonds als Sicherung und Unterstützung

Der Pflegefonds ist ein Verwaltungsfonds und wird zu zwei Drittel vom Bund und zu einem Drittel von den Ländern finanziert. Er ist für den Auf- und Ausbau sowie die Sicherung des laufenden Betriebes gedacht und zwar für mobile, teilstationäre und stationäre Betreuungs- und Pflegeeinrichtungen. Nach ihren Aufbau- und Versorgungsplänen können die Länder beim Einsatz der Mittel Schwerpunkte setzen. Der Pflegefonds wurde bis 2016 verlängert und stellt folgende Geldmittel an die Länder zur Verfügung:

- im Jahr 2011: 100 Millionen Euro
- im Jahr 2012: 150 Millionen Euro
- im Jahr 2013: 200 Millionen Euro
- im Jahr 2014: 235 Millionen Euro
- im Jahr 2015: 300 Millionen Euro
- im Jahr 2016: 350 Millionen Euro

Das „Pflegefondsgesetz“ ist eine Übergangslösung für die offenen Finanzierungs- und Strukturfragen im Bereich der Betreuung und Pflege. Die derzeitige Form reicht aus der Sicht der Caritas nicht aus, um nachhaltige und solidarische Strukturen zu schaffen – hier gehören österreichweite Mindeststandards ebenso dazu wie ein Rechtsanspruch auf Sachleistungen. Ein Pflegefonds könnte alle Finanzierungen zusammenfassen und dadurch österreichweit ein transparentes Pflegefinanzierungsinstrument schaffen, das sowohl die Geldleistungen, das Pflegegeld, als auch einen Anspruch auf Sachleistungen regelt.

Pflegebedürftigkeit kann jeden treffen!

Pflegebedürftigkeit kann jede und jeden von uns treffen, es ist ein Lebensrisiko wie Krankheit oder Arbeitslosigkeit und keine private Notlage. Deshalb müssen die Kosten auch gemeinsam, d. h. solidarisch getragen und finanziert werden. Die Caritas fordert ein vollkommen neu strukturiertes Pflegesystem und dessen Finanzierung.

Derzeit besteht kein Ausgleich des Lebensrisikos Pflegebedürftigkeit in der Gesellschaft. Wer betroffen ist, muss bspw. nach einer Pflegeheimaufnahme sein gesamtes Vermögen - bis auf geringe Schonbeträge - aufbrauchen. Wer die Kosten nicht mehr selbst tragen kann, muss Sozialhilfe beantragen. Je nach Bundesland gibt es noch einen Rückgriff auf die Ehepartner und Kinder.

Wer Glück hat und nicht pflegebedürftig wird, kann sein Vermögen für die Familie erhalten.

Damit Sicherheit im Alter nicht vom Glück abhängig ist, erscheint der Caritas die solidarische Einbeziehung von Vermögenserträgen in die Pflegefinanzierung angemessen.

Derzeit besteht kein Ausgleich des Lebensrisikos Pflegebedürftigkeit in der Gesellschaft.

Pflegegeld

Das Pflegegeld ist ein pauschaler Beitrag zu den entstehenden finanziellen Belastungen aufgrund von Pflegebedürftigkeit.

Die Höhe richtet sich nach der Einstufung in eine der sieben Pflegegeldstufen.

Das Pflegegeld wird monatlich (12x im Jahr) ausbezahlt.

Stufe	Pflegebedarf	Betrag	Bezieher (Jänner 2012)
1	mehr als 60 h/Monat	154,20 Euro	95.024
2	mehr als 85 h/Monat	284,30 Euro	135.765
3	mehr als 120 h/Monat	442,90 Euro	73.727
4	mehr als 160 h/Monat	664,30 Euro	60.430
5	mehr als 180 h/Monat	902,30 Euro	40.818
6	mehr als 180 h/Monat und praktisch dauernde Anwesenheit einer Pflegeperson	1.260,00 Euro	7.261
7	mehr als 180 h/Monat und praktische Bewegungsunfähigkeit	1.655,80 Euro	8.889

Pflegekosten

Bei der Übersiedelung in ein Senioren- und Pflegehaus erhält man Betreuung und Pflege rund um die Uhr und kann in einem neuen Zuhause an einem vielfältigen Tages- und Wochenprogramm teilnehmen.

Die Kosten für einen Heimplatz variieren erheblich und sind von mehreren Faktoren abhängig bspw. dem Bundesland, öffentlich oder privat geführtes Heim, Pflegebedarf usw.

Für die Deckung der Kosten eines Heimplatzes werden neben dem Pflegegeld die Pension und das Einkommen (z. B. aus Vermietung, Verpachtung, Ausgedinge ...) und das Vermögen (Sparguthaben, Vermögenswerte, Wohnung, Haus, Grund usw.) herangezogen.

Reichen Einkommen und Vermögen nicht zur Deckung der Heimkosten aus, kommt die Sozialhilfe für den Restbetrag auf. In einem solchen Fall verbleiben dem Heimbewohner 20 Prozent der Pension samt Sonderzahlungen sowie ein Pflegegeld von derzeit 44,30 Euro (immer 10 % der Pflegegeldstufe 3) als Taschengeld monatlich.

Darüber hinaus haben einzelne Bundesländer auch verschiedene Kostenersatzansprüche (Regresse) gegenüber unterhaltspflichtigen Angehörigen vorgesehen. So haben Steiermark und Kärnten den erst 2009 österreichweit aufgehobenen sogenannten „Kinderregress“ wieder eingeführt, das heißt, Kinder werden zum Ersatz für die offenen Pflegekosten ihrer Eltern im stationären Bereich (mit ihrem Einkommen) herangezogen.

In Wien sind Ehepartner ersatzpflichtig und werden zur Finanzierung herangezogen. In Niederösterreich gibt es keinen Kostenersatzanspruch für Angehörige.

Ein neues Zuhause

Die Caritas der Erzdiözese Wien bietet in insgesamt 12 Senioren- und Pflegehäusern Kurz- und Langzeitbetreuung an.

Jedes Haus hat eine sehr individuelle Atmosphäre, einen großen Garten, der besonders in den Sommermonaten ideal ist. Wir achten auf eine hohe Qualität in der Betreuung und Pflege ebenso wie auf eine herzliche und persönliche Atmosphäre. Wir wollen unseren Bewohnerinnen und Bewohnern ein neues Zuhause schaffen, in dem sie und auch ihre Angehörigen sich wohlfühlen.

Angehörige wünschen sich Verständnis, Herzlichkeit und Verlässlichkeit, wenn ihre Lieben in ein Senioren- und Pflegehaus übersiedeln, so eine aktuelle Angehörigenbefragung im Haus Schönbrunn. Als besonders entlastend werden erlebt: Eine herzliche Aufnahme des neuen Bewohners, ein gut vorbereitetes Zimmer und gut eingestimmte Mitarbeiter, eine verständnisvolle Begleitung, ein geregelter Tagesablauf und eine bestmögliche Einbindung des Bewohners in die Aktivitäten des Hauses. Besonders wichtig ist das Gefühl, als Angehöriger selbst willkommen zu sein.

Die Caritas Senioren- und Pflegehäuser nehmen diese Wünsche sehr ernst und versuchen in allen Häusern, gerade die Übersiedelung so angenehm wie möglich für die Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch für ihre Angehörigen zu machen. Bei der Umfrage im Haus Schönbrunn bestätigen die Angehörigen, dass dies gut gelingt.

Kontakt

Gerne informieren wir Sie über die Angebote in unseren Senioren- und Pflegehäusern unter:

01 / 878 12 340

und direkt in den Häusern. Die Kontaktdaten finden sich auf den Seiten 46 und 47.





Mit Physiotherapie
kann man verlorene
Fähigkeiten zurück-
gewinnen und aktiv
bleiben, wie hier im
Haus Baden.

Aktiv im Alter

2012 ist das Europäische Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen. Ziel ist die Schaffung einer Kultur des aktiven Alterns in Europa zu fördern in einer Gesellschaft für alle Altersgruppen. Vier Schwerpunkte werden in Österreich zum Jahr des aktiven Alterns gesetzt: Längerer Verbleib im Erwerbsleben, ein Miteinander von Jung und Alt, Teilhabe älterer Menschen in der Gesellschaft und politische Mitsprache älterer Menschen.

Eigenverantwortung für Gesundheit

Altern bei guter Gesundheit ist eine wichtige Voraussetzung, um aktiv altern zu können. Prof. Dr. Franz Böhmer schreibt über die medizinischen Voraussetzungen: „Altern in unserer Zeit bedeutet ganz

etwas anderes als altern zu Zeiten unserer Eltern und Großeltern, denn die Menschen werden nicht nur älter, sondern es gibt auch mehr ältere Menschen. Altern ist ein langsam einsetzender Prozess, der in unterschiedlichem

Ausmaß zu Einschränkungen und letztendlich zu Behinderungen führt. Die Grenzen zwischen physiologischer Involution (Rückbildung der Organe und ihrer Leistungen) und pathologischen (krankhaften) Veränderungen sind fließend und lassen sich oft schwer eindeutig voneinander unterscheiden.

Das biologische Alter ist unabhängig vom kalendarischen Alter und erfasst die Veränderungen am Herz-/Kreislaufsystem, der Haut, des Skeletts, der Muskulatur, der Stoffwechselvorgänge, der Sinnesorgane sowie der Koordination und Kognition. Manche verloren gegangenen Funktionen werden kompensiert, manche Funktionen werden nicht mehr eingesetzt – die Bewältigungsstrategien der Anforderungen im täglichen Leben verändern sich.

Damit die Menschen selbstständig und mobil altern können, sind abhängig von deren biologischem Alter und von den bereits bestehenden Einschränkungen sowohl Gesundheitsförderungsprogramme als auch Maßnahmen der Primär- und Sekundärprävention nebeneinander erforderlich. Die gesundheitsrelevanten Informationen müssen allen Menschen der betroffenen Bevölkerungsgruppe niederschwellig zugänglich sein. Ferner ist es notwendig, die für jüngere Menschen gültigen Richtlinien der Präventivmedizin und der allgemeinen Gesundheitsvorsorge auch für das höhere und hohe Alter zu modifizieren, sodass Programme für diese Zielgruppen spezifisch als auch geschlechtsspezifisch ausgerichtet sind (Seniorenbericht 2000).

In der Altersgruppe der 40 – 60-Jährigen ist die Chance am stärksten ausgeprägt, durch frühzeitige Prävention (Vorsorge) altersbedingte Beeinträchtigungen bis hin zu Mehrfacherkrankungen zu vermeiden bzw. auf einen vergleichsweise kurzen Lebensabschnitt im hohen Alter zusammenzudrängen.

Bereits in jungen Jahren muss in die Gesundheit investiert werden, um sie bis ins hohe Alter hinein zu erhalten. Die Medizin kann Erkrankungen und ihre

Folgeschäden nicht alleine verringern. Es besteht eine Selbstverantwortung des Einzelnen, nicht nur zur Gestaltung seines Lebens, sondern auch für die Erhaltung seiner geistigen, körperlichen und seelischen Gesundheit zu sorgen. Für den Bereich der Sekundärprävention gelten im Wesentlichen dieselben Richtlinien, die auch im mittleren Erwachsenenalter wirksam sind, wobei körperliche Inaktivität und psychosoziale Faktoren einen besonders hohen Stellenwert haben: Selbst im höheren und hohen Alter ist der Mensch noch trainierbar. So konnten Trainingseffekte am Herz-/Kreislaufsystem und in der Muskulatur noch nach dem 7. Lebensjahrzehnt durch sinnvolle regelmäßige Belastung erreicht werden, selbst wenn mehr als zwei Jahrzehnte lang keine wesentlichen körperlichen Belastungen mehr erbracht worden sind. Wie entscheidend psychosoziale Faktoren für die Gesundheit sind, wurde von Weinblatt et al. bereits 1985 publiziert. Er beschrieb den Einfluss von Lebensumständen und sozialen Kontakten bei Herzinfarktpatienten. Es ist also eine sinnvolle präventive Maßnahme Sozialkontakte zu intensivieren, sei es in der Familie, bei Freunden, in Vereinen, in Kirchen etc.

Der Lebensstil hat einen wesentlichen Einfluss auf Gesundheit und Gesundheitserleben und bezieht sich nicht nur auf die „klassischen Risikofaktoren“, sondern auch auf Bildungsniveau, das soziale Umfeld, die soziokulturelle Erziehung und religiöse Traditionen.

Um das Ziel zu erreichen, selbstständig und mobil zu altern, bedarf es also spezieller Vorsorge- und Präventionsprogramme, die sich auf alle Gesundheitsbereiche beziehen (physisch, psychisch und sozial) sowie lebensphasenspezifisch ausgerichtet sind. Ferner ist es notwendig, den Sinn dieser Maßnahmen der jeweiligen Zielgruppe verständlich zu machen und an die Eigenverantwortung der Betroffenen zu appellieren.“



Prof. Dr. Franz Böhmer

Buchtipps:
„Altern ohne Kompromisse“, Franz Böhmer, 2009, Verlagshaus der Ärzte.

„Intimität, Sexualität, Tabuisierung im Alter“, Doris Bach, Franz Böhmer, 2011, Böhlau Verlag, Wien.

Aktiv Altern mit der Caritas

Die Caritas engagiert sich auf vielen Ebenen für ein aktives Altern: in der Betreuung, im Engagement für Angehörige, mit sozialpolitischen Forderungen für mehr Partizipation älterer Menschen in der Gesellschaft.

Mitten im Leben

Ältere und pflegebedürftige Menschen haben ein Recht, in Würde und selbstbestimmt zu leben. Wir unterstützen Menschen mit vielfältigen



Besondere Freude machte Waltraud Kriechhammer aus dem Haus St. Klemens der Ausflug in die Josefstadt, begleitet von Eveline Zeschek von der Firma Agrana und ihrer Angehörigen. Christa Rumpolt.

Betreuungsformen, so aktiv und selbstständig wie möglich zu bleiben. Wir unterstützen und entlasten Angehörige, die oft selber schon älter sind, damit sie aktiv am Leben in der Gesellschaft teilnehmen können. Wir bieten älteren Menschen eine breite Palette an freiwilligem Engagement in der Caritas. Viele ältere Menschen arbeiten in der Caritas freiwillig mit. Und wir fördern in unseren Senioren- und Pflegeeinrichtungen das Miteinander von Jung und Alt. Gemeinsame Projekte mit Schulen beleben Bewohner und Schüler gleichermaßen. In Tanz die Toleranz wurde von älteren und jungen Menschen

eine höchst professionelle gemeinsame Choreographie einstudiert - zur Freude aller. Im Chronikteil (Seiten 34 bis 39) finden Sie eine Fülle von Aktivitäten, die zeigen, dass das Leben im Alter abwechslungsreich und vielfältig sein kann. Der diesjährige Pflegetag am 14. September 2012 steht unter dem Motto „Aktiv im Alter“. Wir stellen prominente Persönlichkeiten und Menschen aus der Caritas vor, die im Alter Großartiges leisten.

Lernen Sie auf den nächsten Seiten Menschen kennen, die trotz ihres hohen Alters noch sehr aktiv sind.

Wienerlied und Palatschinken

Selbstständigkeit ist Hilde Miko wichtig. Den Alltag meistert die 86-Jährige souverän – ergänzt mit ein bisschen Hilfe von Sohn Gerhard und der Caritas. Ein Abend im Mai. Hildegard Miko und ihr Sohn Gerhard lauschen den Klängen der Singrunde Mödling. Wienerlieder erfreuen das Herz der stolzen Mutter von drei Kindern. Die Sänger aus Mödling sind ihr dabei am liebsten. Ob im Freien oder auch im Thonetschlössl – gerne sieht sie diese Auftritte. Mit ihren stolzen 86 Jahren ist ihre Mobilität – auch aufgrund einer Erkrankung – schon etwas eingeschränkt. Deshalb hat Gerhard Miko seine Mutter mit dem Auto aus Wien-Hietzing abgeholt. So ein Ausflug raus aus der Großstadt erfreut die geborene Niederösterreicherin, die die Liebe nach Wien geführt hat. Nach dem Konzert fordert sie ihren Sohn auf, ein Programmheft zu besorgen. Der nächste

Konzertabend will geplant werden.

Auch zu Hause im 13. Bezirk hört sie gern Musik. Sie freut sich über den Gesang der Vögel. Und nachdem der kleine Piepmatz bei gekipptem Fenster nicht nur zu hören, sondern auch zu sehen sein soll, sind die Fenster frisch geputzt. Mit Freude berichtet die 86-Jährige, wie sie die Fenster gemeinsam mit einer Betreuerin der Caritas gereinigt hat. Im Haushalt benötigt die Pensionistin nicht viel Unterstützung. Vier Mal in der Woche kommt die Caritas vorbei, um ihr etwas unter die Arme zu greifen. Gemeinsam wird der Haushalt in Ordnung gebracht. Und wenn einmal ein Termin beim Friseur ansteht, springt ihr Sohn Gerhard ins Auto – und los geht's!

Selbstständigkeit ist der ehemaligen Stenotypistin wichtig. Sie kocht selbst, oder wenn Essen geliefert wird, wärmt sie es selbst auf. Wenn Gerhard Miko zu Gast ist, kredenzt sie Palatschinken. Natürlich mit Marmelade. Das Lieblingsessen des Versicherungsberaters. Kulinarische Streifzüge außerhalb der eigenen vier Wände unternehmen Mutter und Sohn vor allem in Purkersdorf und in der Umgebung des Rosenhügels. Einmal pro Woche geht's ab in den Schanigarten. Im Grünen ist es doch am schönsten.

Hilde Miko ist froh, in ihren eigenen vier Wänden so gut zurechtzukommen. Ihren Hobbys kann sie dort am besten nachgehen. Sie näht, liest und löst Kreuzworträtsel. Diese Lieblingstätigkeiten haben sich im Lauf der Zeit nicht verändert. Eine Zeitung pro Tag liest sie mindestens. Mit dem Sohn wird dann über Politik diskutiert.

Bei der Frage, was er sich für seine Mutter wünsche, braucht Gerhard Miko nicht lange nachdenken. Sofort kommt die Antwort: „Dass sie gesund bleibt.“ Ihr Freude zu bereiten, sei das Schönste, erzählt das Mitglied der Plattform seniors4success. Mit der Unterstützung für seine Mutter ist er zufrieden. Doch an die Politiker hat er eine konkrete Forderung: Die Kürzung der staatlichen Bausparförderung müsse rückgängig



Mittagessen im Landgasthof Sommer in Purkersdorf bei Wien.

FOTO: Eva Miko

gemacht werden. Denn Bausparverträge können auch zur Finanzierung von Pflegemaßnahmen herangezogen werden. Rückschläge steckt Hilde Miko gut weg. Sie musste sich einer Augenoperation wegen grauen Stars unterziehen. Mittlerweile hat sie sich wieder gut erholt. Die Zeitung wird wieder „verschlungen“. Der nächsten politischen Diskussion im Hause Miko steht nichts mehr im Weg.

Liebe zur Musik teilen

Virginia Ransom ist 1942 im Süden der USA geboren. Um Gesang zu studieren, kam sie nach Wien. Nach Beendigung ihrer erfolgreichen Karriere als Sängerin gibt sie im Haus St. Bernadette fast monatlich Konzerte. Melodien aus den Südstaaten, Operetten, Schlager und sogar Wienerlieder gehören zu ihrem Repertoire. Es macht ihr Freude, ihre Liebe zur Musik mit anderen zu teilen, und sie ermuntert unsere Bewohner mitzusingen. Eine gute Freundin, Eva Schneiberg, unterstützt sie bei den Konzerten und ist überzeugt: „Über 70 muss man täglich für die geistige und körperliche Fitness sorgen. Es ist nicht gut, für eine Zeit lang zu bequem zu sein, das rächt sich bald.“

In unseren Bibelseminaren sprechen wir viel über das Wort Gottes, das hält uns frisch und geistig jung.“ Ihr Fitnessrezept ist Nordic Walking.

Immer wieder neu anfangen

Die Wienerin Felicitas Atzler ist 78 Jahre alt und wohnt im Haus Klosterneuburg. Sie ist seit 40 Jahren Witwe und hat seitdem alles alleine gemeistert. Ihr

Leben war geprägt von Arbeit, Aktivität und einer unbändigen Reiselust, durch die sie viele Ländern kennenlernte: So fuhr sie zum Einkaufen und zum Friseur nach Ungarn, auf Urlaub nach Spanien und schließlich in der Pension für drei Wochen nach Australien und besuchte im Laufe dieser Reise auch Hongkong, Bangkok und Dubai. Dies war der letzte große Traum, den sie sich erfüllte, und ihr gefiel es dort unglaublich gut. Seit einer Operation im Jahr 2000 wohnt sie im Haus Klosterneuburg in einem

immer gern reisen, zum Beispiel nach Japan, was ihr aber mit dem Rollstuhl zu unangenehm und umständlich ist. „Nutzt es aus, solange' ihr jung seid!“, hat sie zu den beiden Schülerinnen gesagt. Auch wenn sie nicht viel außer Haus geht, wird es ihr nie langweilig. Frau Atzler liebt es, Kreuzworträtsel zu lösen und sie sieht gerne fern, besonders die Millionenshow gefällt ihr, weil sie es mag, mitzuraten. Besuche von Familie und Freunden beleben ihren Alltag, und sie ist rundum glücklich.



*Wien, Wien nur du allein
Brötchenessen bei
Trzesniewski, Eisessen
in den Tuchlauben und
Schaufensterschauen
am Graben – der
erlebnisreiche Ausflug
des Hauses Franz Borgia
ging an einem herrlichen
Frühlingstag in die Wiener
Innenstadt.*

eigenen Zimmer, das sie sich heimelig eingerichtet hat. Im Gespräch mit den beiden Gymnasiastinnen Katharina Meissl und Lisa Fruhmann erzählt sie, dass sie in den letzten Jahren „immer wieder von vorn anfangen musste“, aufgrund der Operation, eines Herzinfarkts, eines Oberschenkelhalsbruchs und ähnlicher Beschwerden. Nichtsdestotrotz sagt Frau Atzler: „Man darf nicht aufgeben! Man muss mit sich hart sein, wenn es andere nicht sind, und man darf sich nicht hängen lassen!“ Sie beschreibt sich selbst als Kämpfernatur und sagt, sie beschwere sich nicht gerne über ihre Leiden, da sie die Situation sowieso nicht verändern kann. Sie würde zwar noch

Einkaufen gehen!

Frau Regina Horvath wird, seit sie im Jahr 2009 bettlägerig aus dem Krankenhaus entlassen wurde, vom Team der Caritas Sozialstation Neunkirchen betreut. Aktive Betreuung durch Sozialstation und Angehörige brachte ihr die Lebensfreude zurück und die Motivation wieder das Bett zu verlassen. Mit kleinen Gehübungen, die immer ausgedehnter wurden, eroberte sie zunächst den eigenen Garten zurück, dann wagte sie sich auch wieder ins Dorf. Heute ist Frau Horvath wieder in der Lage am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Sie unternimmt mit den Betreuerinnen längere Spaziergänge durch den Ort, wo es immer wieder die

Gelegenheit gibt, mit Freundinnen ein Plauscherl zu halten. Ebenso wird 14-tägig ein Kaffeehaus im benachbarten Ort besucht. Der wöchentliche Einkauf macht Frau Horvath besonders viel Freude, da sie die benötigten Dinge selbstständig aussuchen kann und auch hier immer wieder auf Menschen trifft, mit denen sie sich über Neuigkeiten austauscht.

Familiäre Gemeinsamkeit

Die Schwestern Gertrude Kozubik und Irene Pelucha sind zwei Bewohnerinnen des Hauses St. Klemens, die an vielen Aktivitäten teilnehmen und es genießen, endlich wieder gemeinsam zu wohnen. Frau Kozubik ist schon seit Anfang des Jahres 2011 nach einer unerwarteten Krankheit ins Haus St. Klemens übersiedelt – ihre Schwester folgte im



Gertrude Kozubik und Irene Pelucha sind als Schwestern unzertrennlich.

März dieses Jahres. Die Zeit der Trennung war für die beiden Schwestern schwer – auch wenn „die bereitwillige, hilfreiche Aufnahme und die in allem gelebte Nächstenliebe im Haus St. Klemens wesentlich dazu beigetragen hat, die tiefgreifende Lebensveränderung in ihrer

unabdingbaren Notwendigkeit verstehen und annehmen zu können.“, so Irene Pelucha. Da die Pflege und Betreuung jetzt vollständig von den Mitarbeitern des Hauses übernommen wird, bleibt nun viel Zeit für ihre familiäre Gemeinsamkeit mit Gesprächen und vielfältigen Aktivitäten. Die beiden Schwestern schätzen besonders die stets unverschlossene, wunderschöne Kapelle im Haus, die jederzeit besucht werden kann, um Heil, Kraft, Trost und Frieden bei Gott zu finden.

Der österreichische Eugen Roth

„Ein Mensch, der Zeitung liest, erfährt, was gestern war, das ist nichts wert. Was morgen sein wird, will er lesen, und nicht, was gestern ist gewesen.“ so erklärt Dr. Friedrich Bilbes, alias Tobias Zwirnlaus, heiter die Welt.

Herr Bilbes schreibt seit seiner Jugend, reichte mit 17 Jahren einen launigen Aufsatz über einen Schultag bei der Obersteirischen Zeitung Leoben ein und erhielt damals vom Chefredakteur den Namen Tobias Zwirnlaus. Im Haus St. Bernadette sind seine Geburtstagsgedichte und seine Hymne an das Haus St. Bernadette beliebt und begehrt. Seine Geistesblitze hat er in einem Buch, das für jede Woche des Jahres ein Gedicht enthält, zusammengefasst.

Eine Kostprobe aus seinem Schaffen:
„Ein Mensch, der in die Kirche geht, faltet die Hände zum Gebet, und dankt dem Herrn, dass in dem letzten Jahr gesund er war. Die Impfungen lässt er alle aus und fühlt sich wohl in seinem Haus.“



Dr. Friedrich Bilbes, alias Tobias Zwirnlaus

Aktiv im Alltag

Bewegungstipp

Wenn das Aufstehen am Morgen schwerfällt, kann man bereits im Bett mit einigen einfachen Übungen den Körper in Schwung bringen:

- 10x die Hände zur Faust ballen
- 10x die Zehen strecken und einziehen
- 10x die Arme in die Luft strecken
- und dabei tief durchatmen

Schon geht es mit Schwung aus dem Bett.

Und schön langsam wach's'ma zam!



*Christian Klein,
Leiter des Bereiches
Betreuen und Pflegen*

Mobile und stationäre Pflege gehen in der Caritas seit einem Jahr Hand in Hand. Christian Klein, der Leiter des Bereiches, zieht nach einem Jahr ein positives Resümee.

„In einer Evaluierung zeigte sich ganz deutlich, dass das Zusammenwachsen der angebotenen Dienste in Wien und in Niederösterreich besonders für die von uns betreuten Menschen Vorteile hat. Gemeinsame Wallfahrten, Einladungen an die mobil betreuten Menschen in unsere Häuser und ein enges Miteinander gewährleistet individuelle und maßgeschneiderte Betreuung für alle Menschen.“ Klein freut sich besonders über viele neue und innovative Ideen, wie man der Lebenssituation älterer und pflegebedürftiger Menschen noch mehr gerecht werden kann. So arbeiten alle gemeinsam intensiv daran, eine stundenweise Betreuung in der Praxis zu etablieren. Auch die beiden Geschäftsführer Alexander Bodmann und Werner Binnenstein-Bachstein zeigten sich sehr beeindruckt von dem guten und fruchtbaren Miteinander der mobilen und stationären Pflege und Betreuung und gratulierten zur geleisteten Arbeit. Binnenstein-Bachstein: „Wir sind stolz auf jede einzelne Mitarbeiterin und jeden einzelnen Mitarbeiter in diesem Bereich. Sie leisten einen unverzichtbaren Verdienst für ältere und pflegebedürftige Menschen.“ Und Bodmann ergänzt: „Bedenkt man die oft knappen Zeitressourcen, so wird deutlich, wie viel persönlicher Einsatz hier geleistet wird.“

Zu einem gemeinsamen Miteinander gehört auch, die Arbeit der jeweils anderen kennenzulernen, und so verbrachten einige Mitarbeiterinnen einen Schnuppertag im jeweils anderen Bereich. Konstanze Welley, Koordinatorin der Sozialbegleitung im Haus Franz Borgia,

begleitete einen Tag lang eine Kollegin aus den Mobilen Diensten:

„Der erste Einsatz ging zu einer Dame mit einer starken Sehbehinderung und leicht kognitiver Einschränkung. Ich hatte das Gefühl, dass sich die Dame sehr wohl und geborgen fühlt. Und dieses Vertrauen übertrug sie auch auf mich und sie erzählte mir fröhlich aus ihrem Leben. Die Wohnung war sehr gepflegt und zeigte eine angenehme Atmosphäre. Weiter ging es zu einer zweiten Dame, die eine ganz besondere Wohnung hat. Alles war in einer bestimmten Farbe gehalten, und zwar von den Vorhängen bis zu den Möbeln, vom Staubsauger bis zum Kamm in ihrem Bad. Auch sie schien zufrieden und erzählte viel. Ich hatte durchaus das Gefühl, dass eine große Sehnsucht nach Kommunikation im Raum war.

Der dritte Besuch führte uns zu einer Dame mit Migrationshintergrund und war sehr konträr zu den beiden vorangegangenen Besuchen. Die Wohnung war von Zigarettenrauch erfüllt. Die Kundin wirkte verschlossen und unnahbar. Durch den Mangel an Deutschkenntnissen konnte ich kaum Kontakt zu ihr aufnehmen, und ich hatte auch nicht das Gefühl, dass sie das wünschte.

Zum Abschluss besuchten wir eine hochbetagte Dame, die kaum mehr sprach. Es war für mich sehr eindrucksvoll, mit welcher Demut Menschen ihre Situation annehmen. Mir wurde nach diesen wenigen Stunden des Beobachtens bewusst, mit welcher Wendigkeit und Spontaneität die Kolleginnen aus den Mobilen Diensten ihrer Arbeit nachgehen - mit wie vielen Emotionen, Eindrücken und Situationen sie in kürzester Zeit umgehen müssen und dabei dennoch ihre Arbeit professionell durchführen. Ich habe größte Hochachtung vor ihrer Tätigkeit und danke, dass ich mitgehen durfte.“



*Konstanze Welley,
Koordinatorin der
Sozialbegleitung im Haus
Franz Borgia*

Hospiz - Leben bis zuletzt

Benefizauktion

Hospiz-Benefizauktion am 7. November 2012 um 19.00 Uhr im Palais Dorotheum!

Mehr als 100 Kunstwerke stehen für die diesjährige Benefizauktion der Caritas bereit! Namhafte Künstlerinnen und Künstler haben auch heuer wieder für die Auktion gespendet. Der Erlös der Auktion unterstützt zur Gänze die Arbeit des Mobilen Caritas Hospiz. Notieren Sie sich bereits jetzt den Termin für die Auktion und helfen Sie mit Ihrer Teilnahme ein würdiges Leben für schwer- und unheilbar kranke Menschen zu sichern.

Bitte beachten Sie auch unseren Online-Bilderverkauf auf unserer Homepage unter <http://www.caritas-wien.at/hilfe-einrichtungen/hospiz/>



Eines der gespendeten Werke stammt von Otto Zitko

© Lisa Rasit

Menschen nicht alleine sterben lassen



Menschen bis zuletzt begleiten – diesen Wunsch hat auch Moderatorin Cathy Zimmermann. So entschloss sie sich den Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und

Trauerbegleitung im Kardinal-König-Haus zu absolvieren. „Auslöser war, dass meine Mutter vergangenen Sommer beinahe starb. Diese erste Begegnung mit dem Tod hat etwas in mir bewegt [...] Es gibt

für mich nichts Schlimmeres als den Gedanken, dass ein Mensch alleine ist, wenn er stirbt“, so Zimmermann.

Wenn auch Sie sich für Menschen in ihrer letzten Lebensphase engagieren möchten:

Die Caritas sucht ehrenamtliche Hospiz-Mitarbeiter und freut sich auf Interessenten.

*Auszug aus einem Kurier-Interview vom 7. April 2012

*Das Mobile Caritas Hospiz begleitet kostenlos schwer und unheilbar kranke Menschen und ihre Angehörigen. Wenn Sie die Arbeit des Mobilen Hospiz unterstützen möchten, bitten wir Sie um Ihre Spende unter:
RBI 40 40 50 050
BLZ 31000
Kennwort: Hospiz*

Kontakt

Mobiles Hospiz Wien und Tageshospiz

Erlaaer Platz 4, 1230 Wien
Tel 01-865 28 60
hospiz-wien@caritas-wien.at

Kontaktstelle Trauer

Poli Zach-Sofaly
Mobil 0664-848 25 17
poli.zach-sofaly@caritas-wien.at

Mobiles Hospiz Niederösterreich

Tel 0664-829 44 71
hospiz-noe@caritas-wien.at

Fortbildungsinitiative

für 24-Stunden-Betreuerinnen!



*Petra Kolcunova,
Physiotherapeutin*

Die 24-Stunden-Betreuung umfasst vielfältige Aufgaben. Der Verein „Caritas Rundum Zuhause betreut“ lud in Zusammenarbeit mit der Caritas Kosice am 19. und 20. Juni 2012 zu einem Kurs in der Ostslowakei, der Heimatregion der meisten Caritas-Betreuerinnen. Zwölf Teilnehmerinnen nutzten engagiert und interessiert den zweisprachigen - deutsch und slowakisch - gehaltenen Kurs.

Physiotherapeutin Petra Kolcunova führte zunächst in die Theorie von Bewegungsabläufen ein. Gabriele Weninger zeigte am zweiten Tag konkrete, praktische Beispiele. Neben Bewegungsabläufen, Handling, Transfer und Mobilisation gab es praktische Tipps für die Betreuung. So wurden die beiden Tage zu einem willkommenen Austausch mit angeregten Diskussionen und vielen Fragen aus der Praxis der 24-Stunden-Betreuung. Zu sehen, wie man beim Heben und Mobilisieren mit älteren Menschen richtig umgeht und dennoch auf seine eigene Gesundheit achtet, schätzten die Teilnehmerinnen besonders. „Die praktischen Ratschläge von sehr praxiserfahrenen Kursleiterinnen waren für mich besonders wertvoll. Ich freue mich, alles Gelernte in meiner Betreuung umsetzen zu können und hoffe auf weitere Kurse. Vielen Dank für die Organisation dieser sehr hilfreichen Fortbildung!“, so eine Teilnehmerin.

Die Entwicklung von Fortbildungsangeboten und die Durchführung in der Heimatregion der Personenbetreuer ist eine der Säulen der Qualitätssicherung in der Caritas 24-Stunden-Betreuung. In Wien werden regelmäßig Deutsch-Konversationskurse abgehalten; weitere fachspezifische Fortbildungen werden folgen.



*Gabriele Weninger,
Physiotherapeutin*

Kontakt



*Irene Pichler, Leiterin „Caritas
Rundum Zuhause betreut“*

Caritas 24-Stunden-Betreuung

Halirschgasse 16/4. OG
1170 Wien

Tel 0810-24 25 80

office@caritas-rundumbetreut.at
www.caritas-rundumbetreut.at

TOP JOURNALISMUS

DAS HAB' ICH VOM KURIER

JETZT 2 WOCHEN KURIER TESTEN

Genießen Sie die Lesevielfalt und Qualität des KURIER! Jetzt 2 Wochen kostenlos zum Ausprobieren – Info und Bestellung unter **kurierabo.at**
Hotline: 05 9030-6000

Sicher und günstig

mit dem Caritas Notruftelefon

Die Caritas bietet seit Juni dieses Jahres generell für alle Neukunden die Gratismontage des Notruftelefons an. Die günstige monatliche Gebühr enthält alle Serviceleistungen, die einen ständigen sicheren Betrieb des Notrufsystems garantieren.

Mit dem Notruftelefon der Caritas sind Sie nach einem Sturz oder in einem Notfall sicher. Sie rufen über einen Knopfdruck auf einen Sender, der als Armband oder Halskette getragen werden kann, schnell Hilfe herbei.

Wie das geht?

Das Notrufgerät wählt per Knopfdruck automatisch in unsere rund um die Uhr besetzte Notrufzentrale. So können Sie von überall in Ihrer Wohnung mit der Caritas-Notrufzentrale schnell und einfach Kontakt aufnehmen und im Ernstfall sofort Hilfe rufen.

Für ältere und pflegebedürftige Menschen ist das Notruftelefon ein idealer Begleiter im Alltag.



Auch Frau Margarethe Schandl, 85 Jahre, SST Simmering, vertraut seit kurzem dem Caritas-Notruftelefon und fühlt sich viel sicherer.

Die Sicherheit des Notruftelefones kostet monatlich

bei Mindesteinkommen	18 Euro
für Caritaskunden:	22 Euro
für alle Neukunden	25,44 Euro



Notrufgerät mit Arbandsender

Von Fallsensor bis Rauchmelder

Die technische Entwicklung macht es möglich: Zusatzangebote können maßgeschneidert das Leben noch sicherer machen.

Der Fallsensor erkennt Stürze und meldet diese auch, ohne dass Sie den Notrufknopf drücken müssen. Inaktivitätsmelder melden automatisch, wenn Sie zum Beispiel eine häufig benutzte Tür einen Tag lang nicht öffnen oder Sie sich innerhalb einer bestimmten Zeitspanne nicht bewegen. Auch ein Rauchmelder kann zum Notruftelefon dazu gekauft werden.

Bei Interesse einfach anrufen und sich vom Team der Notrufzentrale beraten lassen:

Kontakt

Caritas Notruftelefon

Rennbahnweg 52/1/1, 1220 Wien

Tel Wien: 01-545 20 66

Tel Bundesländer: 0664-848 26 11

notruftelefon@caritas-wien.at

Caritas aktuell



Danke, Martin Sorge!

Am Ehrenamtlichkeitstag des Hospizes feierte Martin Sorge seinen Abschied vom Hospiz. Als Zeichen des Dankes überreichten ihm seine Kollegen einen kostbaren Quilt aus 70 einzelnen Schneckenmotiven. Schnecken sind Martin Sorges Lieblingstiere: Sie sind Symbol für Neubeginn und Auferstehung (und auch die Pension ist ja ein Neubeginn). Sie stehen für Langsamkeit und Entschleunigung, die wir Martin in der Pension wünschen, zwei neugierige Schneckenfühler, um die Welt auch in der Pension immer wieder neu zu entdecken und ein Schneckenhaus, einen Ruhepol, wo er sich immer wieder zurückziehen kann. Sein Hospizmantel soll Erinnerung an seine Wegbegleiter in der Hospizarbeit sein. Leitet sich doch „Palliativ“ vom lateinischen Wort „pallium“ ab und bedeutet Umhang bzw. Mantel. Der „schützende Mantel“, der behutsam um einen unheilbar kranken Patienten gelegt wird und seine Beschwerden lindert – ohne ihn mit übermäßiger Fürsorge zu ersticken. Martin Sorge verabschiedet sich nach 20 Jahren vom Hospiz. Seine Stärke, sein Einsatz, seine Kompetenz und sein Humor werden uns fehlen, seine Spuren werden noch lange in uns nachwirken! Danke, Martin Sorge!

Martin Sorge in seinem ganz persönlichen „Schneckenhaus“



Wer rastet, der rostet

Das war das Motto der Mitarbeiterinnen des Hauses Klosterneuburg. Beim Frauenlauf bewiesen sie nicht nur Sportsgeist, sondern auch Humor.



Viele interessante Neuheiten bewunderten Elisabeth Pischinger (li.), Margareta Auer und Pflegerin Isabella Lendl aus dem Haus Josef Macho auf der Seniorenmesse.

Zwischen Barrieren und Hürdenlauf

Wie man im Alter mobil bleiben kann und was das Älterwerden kostet, erfuhren Interessierte bei einer von der Pfarrcaritas organisierten Vortragsreihe. In den Pfarren Wiener Neudorf, Neu-Guntramsdorf, Mödling-St. Othmar, Hinterbrühl, Stift Heiligenkreuz und Baden St. Josef wurde anhand von praktischen Beispielen informiert. Wir danken den Vortragenden: Martina und Stefan Szalachy, Elisabeth Aicher, NÖ-Landesverein für Sachwalterschaft, Caritas Physiotherapeutin Birgit Pfabigan, Mental-Aktivierungstrainerin Erika Drobnic und den Caritas Teamleiterinnen von Betreuen und Pflegen Zuhause für ihren Einsatz.

*Beim Vortrag in Guntramsdorf:
Christoph Gudenus (Pfarr-Caritas), Martina Szalachy,
Birgit Pfabigan und Erika Drobnic.*





Mit dabei war die Caritas beim Tag der offenen Tür im Krankenhaus Baden und Mödling. In Baden informierten Slavica Lovric und Andrea Dangel von der Sozialstation Pottendorf (li.). In Mödling informierten Teamleiterin Eva Wiesinger und Becky Adzua von der Sozialstation Schwechat.



Roman Kurz, Walpurga Horvath, Agnes Ressler, Elfriede Rimpler von der Caritas Neunkirchen informierten beim 3. Gesundheitstag der Gemeinde Schwarza am Steinfeld. Frau Regina Horvath war eine der interessierten Besucherinnen.



Umfassende Information über die mobilen und stationären Caritasangebote gab es am 4. und 5. April im Kaufpark Alterlaa.



Frohsinn brachten die Kinder der Schule Erlaaer Schleife ins Geriatriische Tageszentrum im Haus St. Barbara.



Aufmerksame Zuhörer fanden Marcus Piringner, Maria Lier und Helene Neubacher beim Raiffeisen-Aktiv-Nachmittag in Stockerau. Marcus Piringner dankte Bankstellenleiter Friedrich Schmid für die Einladung.



Spannende Begegnungen gab es im Haus Josef Macho mit Besuchern aus Südkorea.



Im Fußballfieber war das Haus St. Klemens während der Europameisterschaft.

Ausgeflogen

In Arbeit

Was unternehmen Bewohner des Hauses Schönbrunn an einem verregneten Aprilmittag? Sie besuchen die Sonderausstellung „In Arbeit“ im Technischen Museum Wien und begegnen dort vielen Erinnerungen aus ihrem früheren Arbeits- und Alltagsleben. Begleitet wurden die Bewohner von ihren Töchtern, Enkelkindern und Mitarbeitern des Hauses Schönbrunn.



Es erröten wie die Mädchen nun die Hecken.

Oh die Rose, ach, die Rose ist der Blumen Königin!

Die wunderschönen, duftenden Rosen im Volksgarten waren ein Anziehungspunkt für die Bewohner und für die freiwilligen Mitarbeiter des Hauses St. Klemens.



Light my Fire

Die lange Nacht der Wiener Stadtwerke zog viele Besucher an – unter ihnen waren auch Bewohner des Hauses St. Barbara.



Im Prater blühten wieder die Bäume ...

... und so machten sich die Bewohner des Hauses Josef Macho dorthin auf zu einem Picknick im Grünen.





Rumble in the Jungle

Der Schönbrunner Zoo war Ziel der Ausflüge der Häuser Franz Borgia (1), Josef Macho (2), St. Barbara (3) und St. Bernadette (4). Die Bewohner des Hauses St. Bernadette wurden von 15 Mitarbeitern der Firma Baxter auf ihrer Reise ins Reich der wilden Tiere begleitet.



Tiefen und Höhen

Der Ausflug des Hauses St. Klemens führte in den immer wieder beeindruckenden Stephansdom. Eine interessante Führung sorgte für tiefe Einblicke in Wiens hohes Wahrzeichen.

Der Weana is fidel, er fliegt mit Leib und Seel'

Entsprechend dieser Worte von Carl Lorens machten sich die Häuser St. Barbara und Josef Macho auf zum Wallfahrten. Für die einen ging es nach Inzersdorf, für die anderen nach Aspern.



Feste feiern!



Einen eigenen Maibaum gab es im Haus Franz Borgia.



Beim Maifest im Haus St. Bernadette wurden Erinnerungen an die erste Liebe wach. Das Binden der bunten Bänder bereite den Bewohnern viel Freude.



Muttertag im Haus Josef Macho feierten auch Frau Rosa Ledl und ihre Tochter Sabine.



Bei der Muttertagsfeier der SST Mistelbach und des Sozialhilfevereins Mistelbach im Pater Jordan Haus war „Begegnung der Generationen“ das Motto. Und so kamen die Kinder aus der Kindergartenschule des Landeskrankenhauses, um die Gäste der Feier mit ihren Liedern und Tänzen zu erfreuen – was ihnen hervorragend gelang.



Feierlich überreichte die Heimat Österreich am 24. Mai den Schlüssel für das „Betreute Wohnen“ in Wolkersdorf.
Von links nach rechts: Vbgm. Kurt Hackl; Kulturstadtrat Josef Pumberger; Gemeinderätin Veronika Strobl; Stefan Haertl, Heimat Österreich; Marcus Piringer, Caritas; Elisabeth Grohs, Wohnungsvergabe; Julia Hirschvogel, Caritas SST Wolkersdorf; Altbürgermeister Norbert Heurteur, Silvia Gadinger, Essen auf Rädern und Bürgermeisterin Anna Steindl.

Die Hochzeit von Pflegerin Maryana aus dem Haus St. Barbara im Standesamt Hietzing war ein besonderes Ereignis für alle Anwesenden.

Mit dabei waren auch Bewohner und Kollegen aus dem Haus St. Barbara: Maria Akar, DGKS Michaela, Friedrich Janisch und Theodor Martinu.



Ein Band der Liebe. Strahlend und glücklich gaben sich Peter Artner und Maria Zöchling am 23. Juni 2012 in der Kapelle des Hauses St. Martin das Ja-Wort. Die fröhliche, hilfsbereite Tortenköchin und der Hobbygärtner lernten sich hier im Haus als Bewohner kennen und lieben. Im Anschluss an die einfühlsame und berührende Trauung durch Pfarrer Ferenc Simon wurde mit einer Agape im Haus und einem Essen in den „Floridsdorfer Stuben“ gefeiert. Wir gratulieren den Jungvermählten!

Sommerfeste



Das Haus St. Elisabeth feierte nicht nur den Sommer, sondern auch sein 45-jähriges Jubiläum.



Einen wahren Mittsommernachtstraum erlebte das Haus Franz Borgia: Bei strahlendem Sonnenschein „schwebten“ die Sozialbegleiter als Elfen und Oberon verkleidet durch den Garten.

Ganz rechts: Pastoralassistentin Schwester Claudia Böckelberger und Herr Otto Slanina. Wir danken Frau Susanne Brandl für das Nähen der zauberhaften Kostüme.





Heurigenstimmung beim Sommerfest im Haus Josef Macho mit Salzbrez'n, Grillhendl und einem Achterl in Ehren.



Im Haus St. Barbara sorgte Live-Musik von den Schlosskoglern für ausgelassene Stimmung – manche schwenkten sogar das Tanzbein!



Das Sommerfest im Haus St. Klemens begann mit einer Sitztanzeinlage choreografiert von Monica Delgadillo und sorgte für viel heitere Stimmung an einem heißen Sommertag.





Eine lange Zeit

Seine 17-jährige Tochter Michaela kennenlernen zu können, war für Herrn Cykl wie ein Wunder. Er hatte sie nur einmal kurz als Baby unmittelbar nach der Geburt gesehen, bevor sie zu Pflegeeltern kam. Mit der Pflegemutter wurde das Treffen vorbereitet. Michaela, die sich sehr freute, ihren Vater kennenzulernen, verabschiedete sich für drei Monate nach Spanien. Ihr Vater gab ihr mit: „Pass auf Dich auf!“ und beide versprachen: „Wir sehen uns wieder!“. Ein gemeinsamer Ausflug wurde vereinbart. Danke an das Team der Station, die dieses Treffen vorbereitete und an Bezugsschwester Elsada Hajrovic, die die beiden beim Wiedersehen begleitete.

Danke!



Danke für die gute Zusammenarbeit sagten die Caritas-Sozialstationen und das Mobile Hospiz mit einem Blumengruß Krankenhäusern, Ärzten und Apothekern unter anderem in Hainburg (1), Mistelbach (2), Hollabrunn (3) und Kirchberg (4).



Gemeinsam anpacken hieß es am 11. Mai in Kirchschlag bei der Pflege des Gartens. Ulrike Schabauer dankt den freiwilligen Helferinnen und Helfern!

Nicht im Stich lässt die Sozialstation Aspang Herrn Bauer, der vor kurzem seine Frau, die von uns betreut wurde, verloren hat. Zivildienstleistender Valentin Eysank (im Bild) sowie Heimhilfe Veronika Brandstätter und ihre Kolleginnen Monika Schwarz und Rosemarie Löbel lagerten für ihn in ihrer Privatzeit Holz für den Winter ein.



Gemeinsam stöbern konnten wir am 12. Mai beim Flohmarkt im Haus Schöbrunn. Susanne Seibt dankt der freiwilligen Mitarbeiterin Gertude Ulrichshofer.



Mit dem grauen Eselchen, dem roten Pferd und dem musikalischen Wasserhahn begeisterten die Chorkinder der Volksschule Brucknergasse das Haus Klosterneuburg. Einstudiert hat das schwungvolle Programm Andrea Kudera, die den Chor auch am Klavier begleitete ...



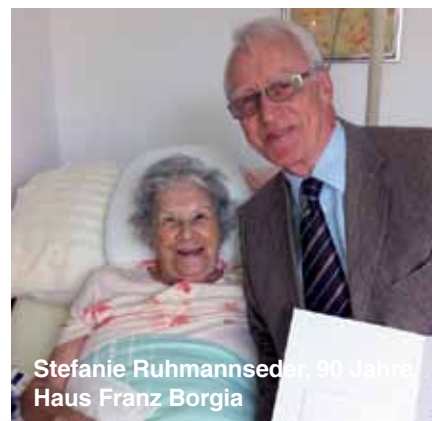
... und mit kleidsamen Dirndl und Trachtenanzügen brachte der Weidlinger Chor unter der Leitung Prof. Helmut Künzel Stimmung ins Haus Klosterneuburg.

Wir gratulieren!





Karl und Edeltraud Punz,
Goldene Hochzeit, Haus Josef Macho



Stefanie Ruhmannseder, 90 Jahre
Haus Franz Borgia



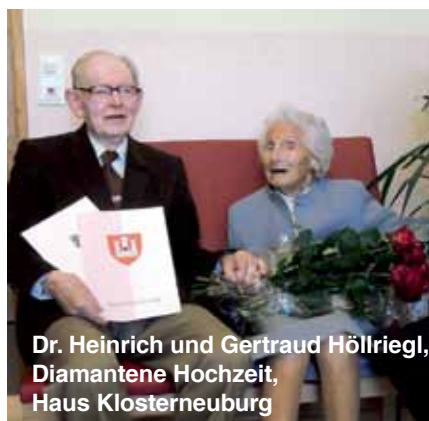
Friederike Gruber, 90 Jahre
Haus St. Barbara



Maria Gruner, 95 Jahre
Haus Schönbrunn



Hermine Atzinger, 90 Jahre
Haus Franz Borgia



Dr. Heinrich und Gertraud Höllriegl,
Diamantene Hochzeit,
Haus Klosterneuburg



Gabriele Lenz, 100 Jahre
Haus St. Barbara



Gisela Messnarz, 95 Jahre
Haus Schönbrunn



Anna Meyer, 90 Jahre
Haus St. Bernadette



Johann Schöpfer, 90 Jahre
Haus St. Bernadette



Interkulturelles Mittagessen 2012

Mit dem interkulturellen Mittagessen bedankte sich die Caritas auch heuer wieder für das gute Miteinander der verschiedenen Nationen in unseren Senioren- und Pflegehäusern.



Caritas und die Partner des FSW in Wien arbeiten Hand in Hand für ein würdiges Leben im Alter.

Im Bild: Bewohnervertreterin Elisabeth Pischinger, Heimhelferin Iroegbu Betty, Leiter Betreuen und Pflegen Wien Thomas Siegl, Oberin Elisabeth Jedelsky von der MA15, Geschäftsführer Werner Binnenstein-Bachstein, Pflegedienstleiterin Betreuen und Pflegen Wien Ilse Frisch, Bereichsleiter Christian Klein, Geschäftsführer Alexander Bodmann, Oberin Monika Pinatz vom FSW, Küchenleiter Christian Aderhold, sitzend: Hermine Mace und Elisabeth Czerny.



Ingrid Bartsch und Rosemarie Stanke aus dem Haus St. Barbara mit Gabriele Walloch und Robert Nigel.

Gut gelaunt:
Gloria Wieser,
Gerlinde
Cathrein
von der
SST Aspern
mit Maria
Hannauer,
Alfred Pavlik
und Biljana
Spahic



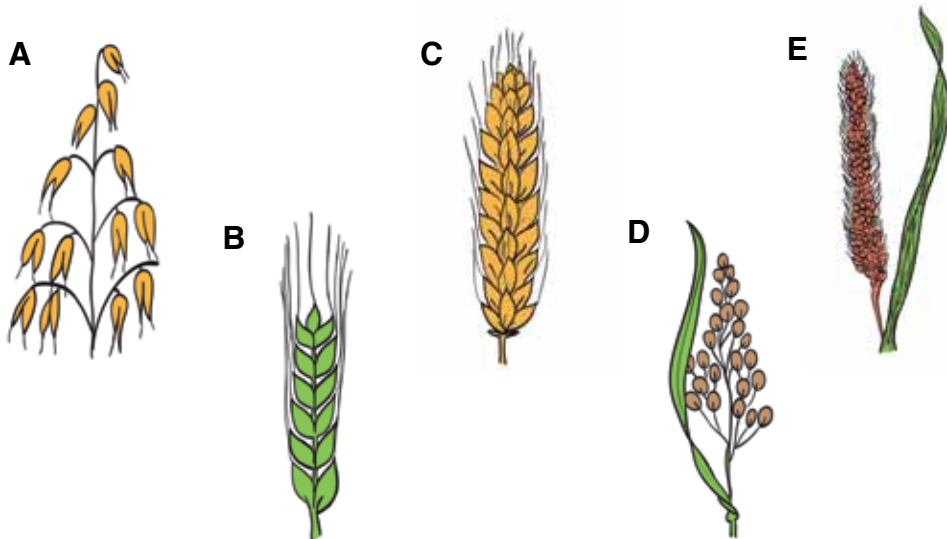
Die vielen guten Speisen aus den verschiedenen Ländern sahen herrlich aus und ließen jegliche Gedanken an die Bikini-Figur vergessen.



Rätselhaftes

Körnersuche

Ordnen Sie die Buchstaben dem jeweiligen Getreide zu.



Hirse _____

Reis _____

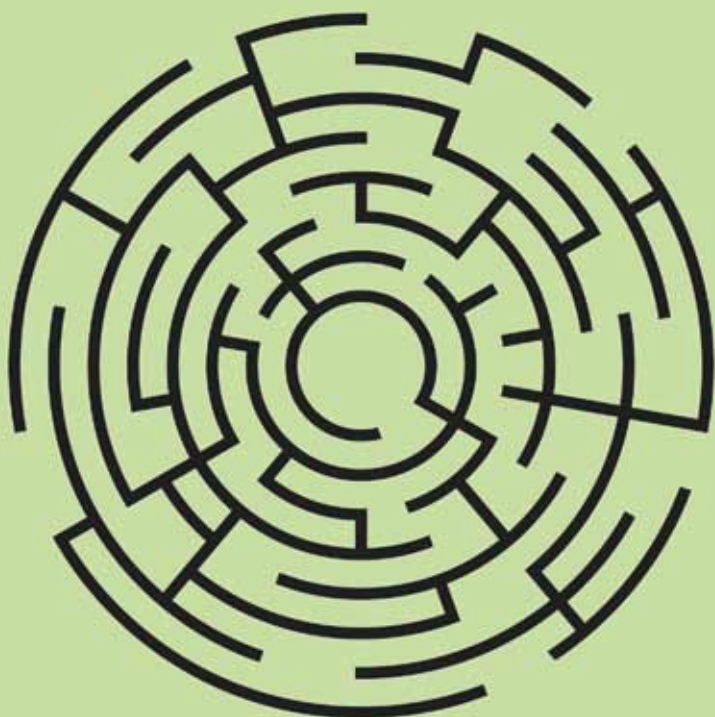
Hafer _____

Weizen _____

Gerste _____

A=Hafer, B=Gerste, C=Weizen, D=Reis, E=Hirse

Finden Sie den Weg?



Ergänzen Sie die fehlenden Worte

„_____ auf dem gelben Wagen
sitz' ich beim _____ vorn.
Vorwärts die Rosse _____,
_____ schmettert das Horn.
Felder, _____ und Auen,
leuchtendes _____!
Ich möcht' ja so gerne noch _____,
aber der _____, der _____.
Ich möcht' ja so gerne noch _____,
aber der _____, der _____.“

Hoch, Schwager, traben, lustig, Wiesen, Ährengold, schauen,
Wagen, rollt, schauen, Wagen, rollt



Unsere Adressen für Sie!

Wien 01-878 12-360

betreuenundpflegen-wien@caritas-wien.at

Senioren- und Pflegehäuser

Betreutes Wohnen, Kurz- und
Langzeitpflege und Tagesbetreuung

Haus St. Elisabeth

Nußwaldgasse 10-12, 1190 Wien
Tel 01-369 24 53
haus-st-elisabeth@caritas-wien.at

Haus Schönbrunn

Schönbrunner Straße 295, 1120 Wien
Tel 01-812 39 38
haus-schoenbrunn@caritas-wien.at

Haus St. Klemens

Edenstraße 21, 1140 Wien
Tel 01-914 05 15
haus-st-klemens@caritas-wien.at

Haus Franz Borgia

Hameaustraße 45-47, 1190 Wien
Tel 01-440 23 76
haus-franz-borgia@caritas-wien.at

Notruftelefon

Zu jeder Tages- und Nachtzeit sicher!

Ein Knopfdruck und
Sie sind mit der Caritas-
Notrufzentrale verbunden.

Tel 01-545 20 66

notruftelefon@caritas-wien.at

Psychosoziale Angehörigenberatung

Mittwochs, 10-13 Uhr
Tel 01-878 12-550

sonst 0664-842 96 09
oder 0664-825 22 58

Haus Josef Macho

Laufberggasse 12, 1020 Wien
Tel 01-727 02
haus-josef-macho@caritas-wien.at

Haus St. Antonius

Hermann-Bahr-Straße 16, 1210 Wien
Tel 01-278 63 31
haus-st-antonius@caritas-wien.at
Hausleiter Michael Huber

Haus St. Martin

Anton-Bosch-Gasse 22, 1210 Wien
Tel 01-272 83 24
haus-st-martin@caritas-wien.at

Haus St. Barbara – mit Tageszentrum

Erlaaer Platz 4, 1230 Wien
Tel 01-866 11-0
haus-st-barbara@caritas-wien.at

24-Stunden-Betreuung

Gut unterstützt zu Hause leben!

Wir beraten Sie persönlich!
Mo-Do, 9-15 Uhr

Tel 0810-24 25 80

office@caritas-rundumbetreut.at

Mobiles Hospiz

Leben bis zuletzt.

Begleitung von schwer- und
unheilbar kranken Menschen.

Tel 01-865 28 60

hospiz-wien@caritas-wien.at

Betreuen und Pflegen Zuhause

Hauskrankenpflege und Heimhilfe
Albrechtskreithgasse 19-21
1160 Wien

Region Wien Süd

Tel 01-878 12-357

Sozialstationen für die Bezirke

4 bis 9: Innere Bezirke 01-319 28 36
3: Erdberg 01-713 52 37
10: Reisingergasse 01-603 34 77
St. Anton 01-617 51 68
11: Simmering 01-768 42 48
Hasenleiten 01-786 41 14
23: Erlaa 01-867 34 22-0

Region Nord/West

Tel 01-878 12-356

Sozialstationen für die Bezirke

12: Meidling 01-815 69 34
13: Maria Hietzing 01-876 66 53
14, 15: Rudolfstheim 01-786 40 47
16, 17: Marienpfarre 01-489 84 28
18, 19: Saarpfatz 01-478 72 50

Region Wien Ost

Tel 01-878 12-359

Sozialstationen für die Bezirke

1, 2: Am Tabor 01-216 35 79
20: St. Johann Kapistran 01-332 83 38
21: Donauefeld 01-272 55 06
22: Aspern 01-285 46 17
22: Kagran 01-204 57 57



Unsere Adressen für Sie!

NÖ 01-878 12-340

betreuenundpflegen-noe@caritas-wien.at

Senioren- und Pflegehäuser

Betreutes Wohnen, Kurz- und
Langzeitpflege und Tagesbetreuung

Haus Baden

Renngasse 11a, 2500 Baden
Tel 02252-48 318
haus-baden@caritas-wien.at

Haus St. Bernadette

Hauptstraße 128, 2384 Breitenfurt
Tel 02239-2306
haus-st-bernadette@caritas-wien.at

Pflegezentrum Bucklige Welt

Dr.-Bruno-Schimetschek-Platz 1
2860 Kirchschlag
Tel 02646-27 0 74
pflegezentrum.bw@caritas-wien.at

Haus Klosterneuburg – mit Tageszentrum

Brandmayerstraße 50, 3400 Klosterneuburg
Tel 02243-35811
haus-klosterneuburg@caritas-wien.at

Notruftelefon

Zu jeder Tages- und Nachtzeit sicher!

Ein Knopfdruck und
Sie sind mit der Caritas-
Notrufzentrale verbunden.

Tel 0664- 848 26 11

notruftelefon@caritas-wien.at

Psychosoziale Angehörigenberatung

Mittwochs, 10-13 Uhr
Tel 01-878 12-550

sonst 0664-842 96 09
oder 0664-825 22 58

24-Stunden-Betreuung

Gut unterstützt zu Hause leben!

Wir beraten Sie persönlich!
Mo-Do, 9-15 Uhr

Tel 0810-24 25 80

office@caritas-rundumbetreut.at

Mobiles Hospiz

Leben bis zuletzt.

Begleitung von schwer- und
unheilbar kranken Menschen.

Tel 0664-829 44 71

hospiz-noe@caritas-wien.at

Betreuen und Pflegen Zuhause

Hauskrankenpflege, Heimhilfe und
Physiotherapie

Region Industrieviertel Nord

2340 Mödling, Mölkergasse 7
Tel 02236-892 606

Sozialstationen in

Baden 02252-48626, Berndorf-Leobersdorf 02256-63639,
Bruck 02162-68034, Hainburg/Petronell 02165-65410,
Hof 02168-63599, Klausen-Leopoldsdorf 02257-7288,
Mödling 02236-24708, Pottendorf 02623-74600,
Schwechat 01-707 75 85

Region Hollabrunn-Korneuburg

2100 Korneuburg, Hauptplatz 6-7
Tel 02262-629 99

Sozialstationen in

Hadersdorf 02735-20 233, Haugsdorf 02943-2294,
Hollabrunn 02952-20 146,
Korneuburg und Stockerau 02266-80000,
Klosterneuburg 02243-37045, Retz 02942-20626

Region Mistelbach-Gänserndorf

2130 Mistelbach, Kirchengasse 6a
Tel 02572-32501

Sozialstationen in

Asparn/Zaya 02577-84008, Bernhardsthal 02557-5020,
Deutsch-Wagram 02247-51513,
Gänserndorf 02282-4168-10,
Großengersdorf 02245-88578, Hohenau 02535-3776,
Mistelbach 02572-3892, Wolkersdorf 02245-82788

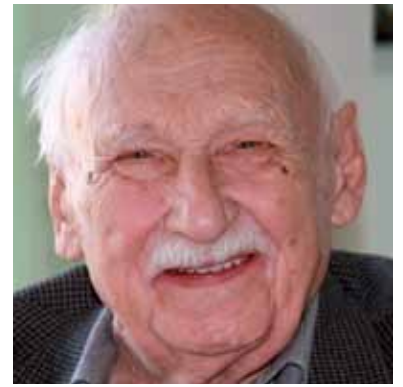
Region Wr. Neustadt-Neunkirchen

2700 Wr. Neustadt, Wiener Straße 56/1
Tel 02622-81782

Sozialstationen in

Aspang-Warth 02642-51360,
Neunkirchen 02635-66521,
Kirchberg 02641-21923,
Kirchschlag 02646-3577,
Wr. Neustadt und Umgebung 02622-295 36,
Zöbern 02646-3577

Caritas &Ich



Aktiv im Alter

Der Caritas Pflegeetag
am Stephansplatz

14. September 2012, 10.00–18.00 Uhr

Information und Beratung 10.00-18.00 Uhr

- Angehörigenberatung • Demenzberatung • Sinnesstraße • Caritas-Jobcorner mit offenen haupt- und ehrenamtlichen Stellen im Bereich Betreuen und Pflegen • Alzheimer Austria • Pfarrcaritas und Seelsorge
- Informationen über Lang- und Kurzzeitangebote in den Caritas Senioren- und Pflegehäusern, Hauskrankenpflege, Heimhilfe, Notruftelefon, Mobiles Hospiz, 24-Stunden-Betreuung • Speisen und Getränke serviert von den Caritas Senioren- und Pflegehäusern

Bühnenprogramm 10.30-17.30 Uhr

- 10.30-12.00 Uhr** • Tanz in den Morgen mit Monica Delgadillo von tanz die toleranz
• Rätselraten • Grußworte von Dompfarrer Toni Faber • Aktiv bleiben im Alter, Prof. Siegfried Meryn • „Jungbrunnen“ Tanz, Prof. Thomas Schäfer-Elmayer • Moderation: Wolfram Pirchner
• Musik: L'Accordiana

12.00 Uhr Gottesdienst im Stephansdom mit Dompfarrer Toni Faber, Caritasdirektor Michael Landau sowie Michael Wurstbauer (Orgel), Elmar Eggerer (Trompete), Regina Schörg (Sopran) und dem Schulchor „Die Sternenfänger“ der PVS Maria Regina, Leitung: Veronika Linsbauer-Willner

14.00-17.30 Uhr Aktives Alter, mit Barbara Coudenhove-Kalergi, Erni Mangold, Nora Aschacher, Erhard Busek, Karl Merkatz u. a. • Moderation: Renata Schmidtkunz • Musik • Rätselraten
• „Dem Leben nicht nur Jahre, sondern den Jahren Leben geben“, Fachgespräch mit Prof. Ursula Lehr, Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. (D) • Moderation: Markus Pohanka